

Gemeinsam. Werte. Leben.





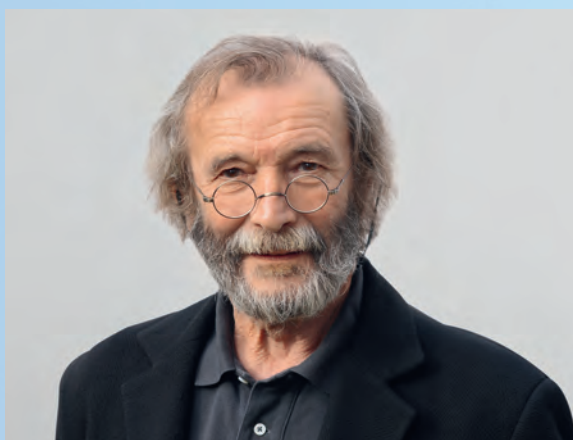
„Die Thüga ist einer der größten Unternehmensverbünde in der Energie- und Wasserwirtschaft. **Sie ist mit ihrer Expertise ein enorm wichtiger Partner im BDEW**, insbesondere in Zeiten einer sich im Umbruch befindlichen Branche. **Aufgrund ihrer regionalen und kommunalen Verankerung** sorgen die Thüga und die mit ihr verbundenen Unternehmen dafür, dass die Energiewende, der Klima- und der Gewässerschutz vor Ort zum Erfolg geführt werden können.“

Kerstin Andreae, Vorsitzende der Hauptgeschäftsführung des BDEW, Bundesverband der Energie- und Wasserwirtschaft e.V.



„Thüga ist ein unerlässlicher Akteur im deutschen Energiesektor, der sich für die Interessen der Sektorenkopplung einsetzt. **Als Vertreterin der Stadtwerke ist sie eine progressive Kraft, die die Transformation des Energiesystems anstrebt**, um die Energieversorgung nachhaltig zu gestalten.“

Ronny Kaufmann, CEO Swisspower AG, Bern



„Bei allem kritischen, journalistisch notwendigen Abstand: **Ich mag die Thüga, sie ist für mich ein Familienunternehmen**, in dem Oma und Opa, Töchter und Söhne, Onkel und Tanten, Enkelkinder und weitere Anverwandte sich fetzen, wie nun Tradition und Moderne, Digitalisierung und Individualisierung, Gewinnstreben und Gemeinwohl im Sinne von kommunaler Daseinsfürsorge zusammenpassen. Das Ergebnis lässt sich sehen!“

Helmut Sendner, Herausgeber der Zeitung „Energie & Management“

How to Thüga

Thüga ist der Kern des größten Netzwerkes kommunaler Energie- und Wasserversorger in Deutschland.

Thüga ist eine Beteiligungs- und Fachberatungsgesellschaft mit kommunaler Verankerung. Sie zeichnet sich durch ihr **einzigartiges Beteiligungsmodell aus: Rund 100 Stadtwerke und regionale Energieversorger sind ihre Partnerunternehmen, zusammen bilden sie die Thüga-Gruppe**. Als Minderheitsgesellschafterin unterstützt Thüga die unternehmerische Entwicklung der Partnerunternehmen mit fachlichem Know-how und Beratung. Gemeinsam mit den Kommunen treiben sie die Energiewende voran und entwickeln intelligente Lösungen für die lebenswerte Stadt der Zukunft. Die Thüga-Gruppe kooperiert regional, nutzt Synergien und arbeitet mit Start-ups zusammen. Die dezentrale Struktur sowie zahlreiche Projekte deutschlandweit – sei es im Bereich **Smart City, Elektromobilität, Wasserstoff sowie Netzbetrieb und -regulierung – machen sie zum Experten der Energiewende vor Ort**. Über das Netzwerk hinaus pflegt Thüga Kontakte mit zahlreichen Geschäftspartnern, Banken, Journalisten und Verbänden. Wie erleben diese die Zusammenarbeit? Ist das Thüga-Modell mit der Thüga Aktiengesellschaft als Nukleus und den Thüga-Partnerunternehmen für sie transparent? Hier kommen Menschen zu Wort, die in verschiedenen Bereichen mit der Thüga zusammenarbeiten.



„Natürlich ist die Thüga als größter Stadtwerke-Verbund für uns ein Unternehmen von besonderem Interesse. **Die ganze Komplexität der Stadtwerke-Welt findet sich quasi in einem Unternehmen.**

Bei wichtigen Zukunftsthemen der Branche von der Elektromobilität über die Smart City bis zum Glasfaser-Ausbau greifen wir für unsere Recherchen immer gern auf die Expertise der Thüga zurück.“

Klaus Hinkel, Chefredakteur, „Zeitung für kommunale Wirtschaft“

„Thüga ist unser wichtigster Rahmenvertragspartner in Deutschland. **Sie setzt hohe Standards und hat einen innovativen Weitblick**, zum Beispiel bei der Wasserstoffbeständigkeit von PE-Rohren. Sie ist für uns ein Motivator, laufend die eigenen Standards zu verbessern. Mit ihren Partnerunternehmen ist sie für unsere Produkte eine bundesweite Plattform und ein stabiler Partner.“

Claudia Ullmann, Key Account Managerin, Gerodur MPM Kunststoffverarbeitung GmbH & Co. KG, Neustadt in Sachsen.



„Thüga ist für uns ein langjähriger Geschäftspartner. Wir sind gemeinsam gewachsen und verändern uns gemeinsam. Klar, dass jeder seinen Job machen muss, aber **mit Thüga ist der Austausch dabei immer konstruktiv und fair** – gerade auch in den schwierigen Monaten, als die Rohstoffpreise kontinuierlich gestiegen sind.“

Hermann Luikenga, Vertriebsleiter Waskönig+Walter Kabel-Werk GmbH u. Co. KG in Saterland



„Thüga ist eine vertrauenswürdige Partnerin. Besonders schätze ich den offenen und fairen Austausch. Dieser ermöglicht die zielführende Umsetzung auch bei anspruchsvollen Themenstellungen. **Dieses partnerschaftliche Miteinander spiegelt sich auch im Geschäftsmodell der Thüga wider**, das auf eine Mehrwert schaffende Zusammenarbeit mit den Beteiligungsunternehmen ausgelegt ist.“

Josef Oelschläger, Stellv. Bankdirektor und Gruppenleiter Betreuung Süd, Helaba



Daten und Fakten

DIE WICHTIGSTEN KENNZAHLEN ZUM GESCHÄFTSJAHR 2021

THÜGA HOLDING GMBH & CO. KGAA

266,5 Mio. €

Bilanzgewinn (HGB). Ausgangsgröße für die Festlegung des Gewinnverwendungsbeschlusses in 2022 an die Gesellschafter der Thüga Holding GmbH & Co. KGaA

THÜGA HOLDING-KONZERN

- **Investitionen (IFRS): 43,6 Mio. €**
- **Beschäftigte : 878 (zum 31.12.2021)**
- **ROCE (IFRS): 10,1 %**
Gesamtkapitalrendite vor Steuern, bezogen auf gesamtes, operativ gebundenes Kapital (Quotient aus adjusted EBIT und Capital Employed)
- **Leverage Ratio (IFRS): 2,14 (Zielwert < 3,0)**
Verschuldungsgrad des Thüga Holding-Konzerns (Quotient aus Nettofinanzverbindlichkeiten und adjusted EBITDA)

THÜGA-GRUPPE*

- **Investitionen: 1,6 Mrd. €**
- **Umsatz: 24,7 Mrd. €**
- **Gasabsatz: 109,3 Mrd. kWh**
- **Stromabsatz: 56,6 Mrd. kWh**
- **Wärmeabsatz: 9,2 Mrd. kWh**
- **Wasserabsatz: 329,1 Mio. m³**
- **Gaskunden: 2,0 Mio.**
- **Stromkunden: 4,4 Mio.**
- **Wärmekunden: 0,1 Mio.**
- **Wasserkunden: 0,9 Mio.**
- **Beschäftigte: 21.288 (am 31.12.2020)**

THÜGA AKTIENGESELLSCHAFT

321,8 Mio. €

Beteiligungsergebnis (HGB). Ausschüttungen und Ergebnisabführungen der Partnerunternehmen, i. d. R. für deren vorangegangenes Geschäftsjahr, an Thüga



Den vollständigen Finanzbericht des Thüga Holding-Konzerns und der Thüga Aktiengesellschaft können Sie unter diesem Link herunterladen:
www.thuega.de/downloads

* Summe aller Einzeldaten der Thüga und ihrer Beteiligungsgesellschaften, an denen Thüga mit mind. 20 % beteiligt ist. Die Zahlen stammen aus dem Geschäftsjahr 2020 der Thüga-Partnerunternehmen. Quelle: Thüga Aktiengesellschaft

Zusammen Mehrwert schaffen

Unsere Thüga-Partnerunternehmen im Überblick.

B badenova AG & Co. KG, Freiburg	Stadtwerke Elbtal GmbH, Radebeul
BS ENERGY, Braunschweiger Versorgungs-AG & Co. KG, Braunschweig	Stadtwerke Energie Jena-Pößneck GmbH, Jena
E eins energie in sachsen GmbH & Co. KG, Chemnitz	Stadtwerke – Erdgas Plauen GmbH, Plauen
E-MAKS GmbH & Co. KG, Freiburg	Stadtwerke Essen AG, Essen
enercity Aktiengesellschaft, Hannover	Stadtwerke Frankenthal GmbH, Frankenthal
Energie Südbayern GmbH, München	Stadtwerke Freudenstadt GmbH & Co. KG, Freudenstadt
Energie- und Wassergesellschaft mbH, Wetzlar	Stadtwerke Gernersheim GmbH, Gernersheim
Energie Waldeck-Frankenberg GmbH, Korbach	Stadtwerke Greven GmbH, Greven
Energieversorgung Limburg GmbH, Limburg an der Lahn	Stadtwerke Grünstadt GmbH, Grünstadt
Energieversorgung Lohr-Karlstadt und Umgebung GmbH & Co. KG, Karlstadt	Stadtwerke Heide GmbH, Heide
Energieversorgung Mittelrhein AG, Koblenz	Stadtwerke Homburg GmbH, Homburg
Energieversorgung Rudolstadt GmbH, Rudolstadt	Stadtwerke Ilmenau GmbH, Ilmenau
Energieversorgung Selb-Marktredwitz GmbH, Selb	STADTWERKE KELHEIM GmbH & Co KG, Kelheim
Energieversorgung Sylt GmbH, Westerland/Sylt	Stadtwerke Langenfeld GmbH, Langenfeld
Erdgas Mittelsachsen GmbH, Staßfurt-Brumby	Stadtwerke Lindenberg GmbH, Lindenberg im Allgäu
erdgas schwaben gmbh, Augsburg	Stadtwerke Meerane GmbH, Meerane
ESWE Versorgungs AG, Wiesbaden	Stadtwerke Mühlhausen GmbH, Mühlhausen
EVI Energieversorgung Hildesheim GmbH & Co. KG, Hildesheim	Stadtwerke Neuss Energie und Wasser GmbH, Neuss
e-werk Sachsenwald GmbH, Reinbek	Stadtwerke Ostmünsterland GmbH & Co. KG, Telgte
EWR Aktiengesellschaft, Worms	Stadtwerke Pirmasens Versorgungs GmbH, Pirmasens
EWR GmbH, Remscheid	Stadtwerke Pirna Energie GmbH, Pirna
F Freiburger Erdgas GmbH, Freiberg	Stadtwerke Radolfzell GmbH, Radolfzell
Freitaler Stadtwerke GmbH, Freital	Stadtwerke Reichenbach/Vogtl. GmbH, Reichenbach
G Gasstadtwerke Zerbst GmbH, Zerbst	Stadtwerke Sondershausen GmbH, Sondershausen
Gasversorgung Görlitz GmbH, Görlitz	Stadtwerke Stade GmbH, Stade
Gasversorgung Pforzheim Land GmbH, Pforzheim	Stadtwerke Villingen-Schwenningen GmbH, Villingen-Schwenningen
Gemeindewerke Haßloch GmbH, Haßloch	Stadtwerke Wertheim GmbH, Wertheim
Geospin GmbH, Freiburg im Breisgau	Stadtwerke Würzburg Aktiengesellschaft, Würzburg
GEW Wilhelmshaven GmbH, Wilhelmshaven	Stadtwerke Zittau GmbH, Zittau
H Halberstadtwerke GmbH, Halberstadt	Stadtwerke Zweibrücken GmbH, Zweibrücken
Harz Energie GmbH & Co. KG, Osterode am Harz	Städtische Werke Aktiengesellschaft, Kassel
High-Tech Gründerfonds III GmbH & Co. KG, Bonn	SWE Energie GmbH, Erfurt
homeandsmart GmbH, Karlsruhe	SWE Netz GmbH, Erfurt
K KOM DIA GmbH, Braunschweig	SWK Stadtwerke Kaiserslautern Versorgungs-AG, Kaiserslautern
L Licht- und Kraftwerke Sonneberg GmbH, Sonneberg	SWP Stadtwerke Pforzheim GmbH & Co. KG, Pforzheim
Licht-, Kraft- und Wasserwerke Kitzingen GmbH, Kitzingen	Syneco Trading GmbH, München
M Mainova Aktiengesellschaft, Frankfurt/Main	T TAP Steuerungsgesellschaft mbH & Co. KG, München
N N-ERGIE Aktiengesellschaft, Nürnberg	TEAG Thüringer Energie AG, Erfurt
R Rhein Hessische Energie- und Wasserversorgungs-GmbH, Ingelheim	Thüga Assekuranz Services München Versicherungsmakler GmbH, München
RhönEnergie Fulda GmbH, Fulda	Thüga Energie GmbH, München
S smartlab Innovationsgesellschaft mbH, Aachen	Thüga Energienetze GmbH, München
Stadtwerk Tauberfranken GmbH, Bad Mergentheim	Thüga Erneuerbare Energien GmbH & Co. KG, München
Stadtwerke Ansbach GmbH, Ansbach	Thüga SmartService GmbH, Naila
Stadtwerke Aue - Bad Schlema GmbH, Aue	W Wasserversorgung Rheinhessen-Pfalz GmbH, Bodenheim und Guntersblum
Stadtwerke Bad Harzburg GmbH, Bad Harzburg	WEMAG AG, Schwerin
Stadtwerke Bad Hersfeld GmbH, Bad Hersfeld	Z Zwickauer Energieversorgung GmbH, Zwickau

Mit unseren
Partnerunter-
nehmen stemmen
wir gemeinsam
Projekte und stehen
für Werte wie eine
nachhaltige Ener-
gieversorgung ein.

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

während das Jahr 2021 noch im Zeichen der Corona-Pandemie stand, die uns bis heute nicht zur Ruhe kommen lässt, hat die Welt im Februar 2022 eine weitere Erschütterung erfahren. Der Ukraine-Krieg hat unendliches Leid über die Menschen gebracht und stellt die gesamte Energiewirtschaft in Europa auf die Probe.

Vor diesem Hintergrund ist das Motto dieses Geschäftsberichts **GEMEINSAM. WERTE.LEBEN.** passender denn je. Zusammen mit unseren Partnerunternehmen sowie den energiewirtschaftlichen Verbänden beobachten wir die Entwicklungen sehr genau und prüfen laufend alle Optionen und Maßnahmen, die unsere Energieversorgung sichern und resilienter gestalten – ein Anliegen, das wir nicht erst seit der Ukraine-Krise verfolgen.

Dieser Jahresbericht soll aufzeigen, welche Projekte die Thüga und ihre Partnerunternehmen im vergangenen Jahr **GEMEINSAM** gestemmt haben: Umfangreiche Forschungsprojekte wurden vorangetrieben, die gruppenweite Thüga-Abrechnungsplattform hat Fahrt aufgenommen, Thüga-Plusgesellschaften haben ihre Kooperation vertieft, um zusammen noch stärker und effizienter zu werden.

Einer der **WERTE**, für die Thüga und ihre Partnerunternehmen stehen, ist das Bemühen um eine nachhaltige Energieversorgung. Für uns ist die Klimawende ohne eine Wärmewende nicht zu schaffen. Die Dekarbonisierung des Wärmesektors mit klimaneutralen Gasen halten wir für unabdingbar, um die Klimaziele zu erreichen und die Abhängigkeit von russischem Gas zu reduzieren. Thüga gestaltet diesen Wandel aktiv mit.

Wasser ist **LEBEN**. Die Wasserversorger aus der Thüga-Gruppe versorgen eine Million Menschen mit dem kostbaren Lebensmittel. Doch die kommunale Wasserversorgung steht vor zentralen Herausforderungen, Stichworte sind Infrastruktur, Kosten und Klimawandel. Thüga unterstützt die Partnerunternehmen, um Qualität und Wirtschaftlichkeit zu sichern.

Wir sind davon überzeugt: Nur im engen Schulterschluss von Politik und Energiewirtschaft können die Fragen von Versorgungssicherheit – heute wichtiger denn je – sowie Klimaneutralität und Bezahlbarkeit der Energieversorgung gelöst werden. Dazu haben wir für die Thüga-Gruppe Handlungsbedarf und Maßnahmen identifiziert, die wir über unsere Stabsstelle Energiepolitik kontinuierlich in Berlin und Brüssel kommunizieren. Denn nur gemeinsam werden wir einen Weg aus der Krise finden.

Michael Riechel

Dr. Christof Schulte

Dr. Matthias Cord



Der Thüga-Vorstand, v.l.: Michael Riechel, Dr. Christof Schulte, Dr. Matthias Cord

„Wir sind davon überzeugt: Nur im engen Schulterschluss von Politik und Energiewirtschaft können die Fragen von Versorgungssicherheit – heute wichtiger denn je – sowie Klimaneutralität und Bezahlbarkeit der Energieversorgung gelöst werden.“

Michael Riechel, Vorsitzender des Vorstands der Thüga Aktiengesellschaft



Dort, wo Sie dieses Symbol finden, beschreiben Menschen, die aus dem Thüga-Netzwerk kommen oder eng mit ihm verbunden sind, welche energiepolitischen Themen sie gerade vorantreiben oder ihnen auf den Nägeln brennen.



Auftakt & Finale.

2

How to Thüga

Das Thüga-Modell, Stakeholder-Stimmen.

4

Zusammen Mehrwert schaffen

Daten und Fakten, Thüga-Partnerunternehmen im Überblick.

6

Im Schulterschluss aus der Krise

Vorwort des Vorstands der Thüga.

10

„Wir müssen das gemeinsam angehen“

Olaf Lies, Niedersächsischer Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz, im Gespräch mit Michael Riechel, Vorsitzender des Vorstands der Thüga, über die Energie- und Klimawende.

14

Mittendrin in Berlin

Einblick in die Arbeit des politischen Büros der Thüga.

62

Kommunal verankert

Alle Mitglieder des Thüga-Beirats.

Gemeinsam.

20

„Ein guter Lobbyist muss vom Bürger her denken“

Bernhard Vogt, Senior Policy Advisor, im Porträt.

22

Am Start

Zwei große Plattformprojekte: TAP und SAP S/4HANA.

24

„Gemeinsame Plattformen sind unerlässlich“

Dr. Matthias Cord, stellvertretender Vorsitzender des Vorstands, über den Mehrwert von Plattformen für Partnerunternehmen.

26

Ein Fall für zwei

Fusionen schaffen Synergien und eröffnen Wachstumschancen.

28

Wegbereiter für Wasserstoff

H₂Direkt: Testbetrieb eines Bestandsnetzes mit reinem Wasserstoff.

30

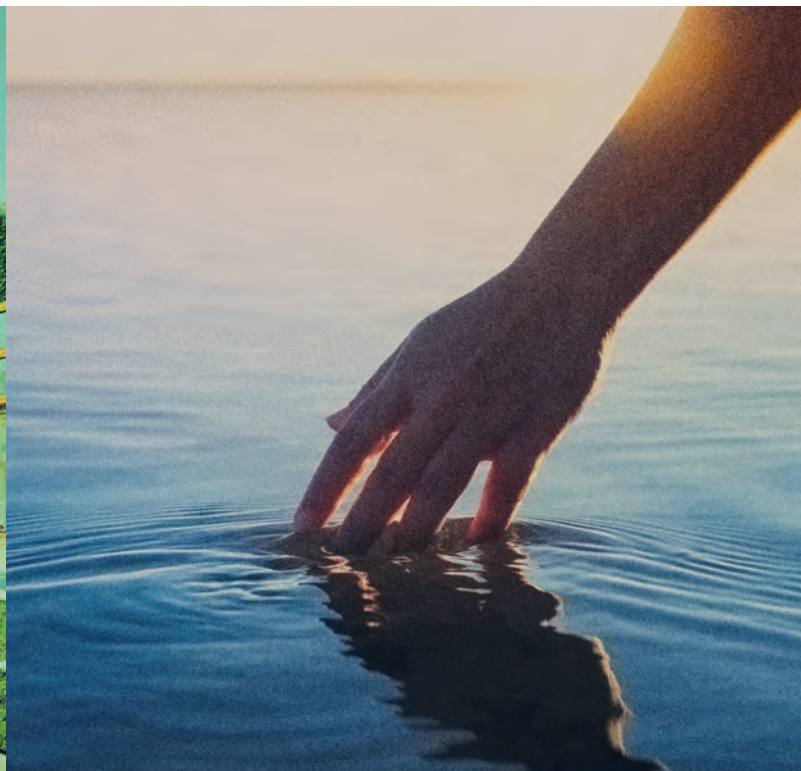
Versuch macht klug

Zukunftsweisende Forschungsprojekte und Feldtests der Thüga.

32

Lust auf morgen

Die Thüga auf ihrem Weg zu mehr Nachhaltigkeit.



Werte.

38

„Wir sind erst am Anfang des Weges“

Rainer Kleedörfer schiebt die Energiewende mit an: bei der N-ERGIE in Nürnberg.

40

Wärmewende

Die Thüga gestaltet den Umbau des Wärmenetzes aktiv mit, damit die Klimaziele erreicht werden können.

44

Heiße Sache

Zwei Projektbeispiele und der Thüga-Wärmeleitfaden tragen zur Transformation des Wärmesektors auf lokaler Ebene bei.

Leben.

52

„Wir sorgen für das Trinkwassernetz“

Reinhold Kunz managt als Stabsstellenleiter für die Energie Südbayern das Wassernetz von zwölf Kommunen.

54

Volle Kanne

Die Thüga unterstützt Partnerunternehmen bei der strategischen Positionierung im Geschäftsfeld Wasser.

58

Sprung ins kalte Wasser

Wie das Partnerunternehmen bnNETZE 34 Kommunen bei komplexen Aufgaben unterstützt.



Den vollständigen Finanzbericht des Thüga Holding-Konzerns und der Thüga Aktiengesellschaft können Sie unter diesem Link herunterladen: www.thuega.de/downloads

Michael Riechel
Vorsitzender des Vorstands
der Thüga



„Wir müssen das gemeinsam angehen“

Olaf Lies, Niedersächsischer Minister für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz, hat mit Michael Riechel, Vorsitzender des Vorstands der Thüga, über die Bedeutung der Energie- und Klimawende gesprochen, die im Lichte der jüngsten Entwicklungen eine zusätzliche Dynamik erfährt.



Olaf Lies
Niedersächsischer Minister für
Umwelt, Energie, Bauen und
Klimaschutz

 **Dr. Detlef Hug, Leiter Thüga-Öffentlichkeitsarbeit**

Der russische Überfall auf die Ukraine im Februar 2022 hat den europäischen Kontinent in eine tiefe Krise gestürzt. Die Auswirkungen dieser kriegerischen Auseinandersetzung auf die Energiewirtschaft waren zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses dieses Jahresberichts noch nicht absehbar.

Herr Minister Lies, mit Sorge, Wut und Trauer schauen wir auf das Leid der Menschen in der Ukraine. Gleichzeitig fürchten wir die Folgen der Auseinandersetzung für unsere Energieversorgung und die Energiepreise. Was können, was müssen wir für Versorgungssicherheit, Bezahlbarkeit und Klimaschutz tun?

Der ungerechtfertigte Angriff Russlands auf die Ukraine bringt unfassbares Leid und Zerstörung für die Menschen und das Land. Und gleichzeitig legt er schonungslos die Verwundbarkeit Deutschlands in Sachen Energieversorgung offen. Trotzdem sind unsere Klimaneutralitätsziele weder erpressbar noch verhandelbar. Es gibt hier eine große und umfassende Antwort. Das ist der konsequente Ausbau der erneuerbaren Energien. Denn auch wenn der Weg herausfordernd ist: Offshore-Windenergie, Onshore-Wind und

Photovoltaik können im Endausbauzustand einen riesigen Anteil unseres Energiebedarfs decken. Der konsequente Ausbau sorgt also für Versorgungssicherheit, Preisstabilität und Unabhängigkeit, weil wir nicht von den Rohstoffen Dritter abhängig sind.

Reichen denn erneuerbare Energien aus?

Wir werden auf Dauer auch zusätzlich erneuerbaren Strom und erneuerbares Gas importieren müssen, damit wir das, was zur Versorgungssicherheit fehlt, auch abdecken können. Deshalb müssen wir unsere Energieimporte möglichst schnell diversifizieren, um die Erpressbarkeit durch einseitige Abhängigkeit einzelner Energielieferanten zu reduzieren. Das bedeutet, dass wir keine fossilen Investitionsruinen, sondern mit Green-Gas-Ready-Terminals eine Importinfrastruktur schaffen, die in Zukunft für den Import grünen Gases genutzt werden kann. Mit diesen geplanten Terminals, beispielsweise in Wilhelmshaven, verfolgen wir genau dieses Ziel und können so dazu beitragen, Deutschland und Europa angesichts der aktuellen Energiekrise schnell mit LNG und in wenigen Jahren bereits mit erheblichen Mengen grüner Energie aus Übersee zu versorgen.

Herr Lies, 2045 soll das Land Niedersachsen klimaneutral sein. Das Zwischenziel lautet: Senkung der Treibhausgasemissionen bis 2030 um 65 Prozent. Dafür haben Sie ein umfangreiches Maßnahmenpaket geschnürt. Was können oder sollen die Kommunen, insbesondere die Stadtwerke, dazu beitragen?

Ich setze sehr stark auf Partnerschaft. Der Klimaschutz findet in besonderem Maße auf der kommunalen Seite statt. Manche Städte wollen 2030 schon komplett klimaneutral sein. Das ist eine Riesenherausforderung! Ein zentrales Element auf dem Weg dorthin ist eine intensive kommunale Wärmeplanung. Neben der Wärme sind die kommunalen Partner vor allem bei der Mobilität, bei den Erneuerbaren, bei der Integration von Photovoltaik die Umsetzer. Deshalb sind wir gerade dabei, Klima-Manager vor Ort stärker zu verankern.

Herr Riechel, Sie sprechen den Kommunen bei der Energie- und Klimawende eine besondere Rolle zu – vor allem wegen ihrer Expertise vor Ort. Können Sie das konkretisieren?

In Niedersachsen bietet sich das Beispiel Harz Energie an. Dort hat man sehr früh auf den Aufbau eines 450-MHz-Funknetzes gesetzt, was sowohl für die Einbindung der intelligenten Messsysteme von Vorteil ist, als auch für eine sichere Kommunikation für die Verteilnetze. Oder BS|Energy in Braunschweig: Dort wird der Kohleausstieg umgesetzt und die künftige Versorgung über den Bau eines Biomasse-Heizkraftwerkes mit Altholz als Brennstoff sichergestellt. Und ein drittes Beispiel: Wasserstoff ist zurzeit in aller Munde. Wir treiben viele verschiedene Projekte voran wie etwa das Reallabor WESTKÜSTE100 in Heide: Hier planen zehn Konsortialpartner, eine regionale Wasserstoffwirtschaft aufzubauen. Es gibt bundesweit viele weitere Klimaschutz-Projekte, die von unseren Partnerunternehmen aktiv vorangetrieben werden.

Herr Lies, wie können Landesregierungen oder der Bund die Kommunen bei dieser Transformation unterstützen?

Die Frage ist, wie wir es schaffen, in den Kommunen Investitionen in Klimaschutz vor Ort auszulösen und abzusichern – trotz angespannter Haushaltssituation. Es wäre zum Beispiel klug gewesen, über die Anreizregulierung – Stichwort EK-Zins – noch höhere Investitionsanreize zu setzen. Zweitens: Wenn wir die Städte und Kommunen klimaneutral gestalten wollen, dann brauchen wir dafür in den Bau- und Genehmigungsbehörden qualifiziertes Personal. Das gilt für die Stadtwerke genauso. Und sie müssen in der Lage sein, dieses auch zu finanzieren.

Stichwort Ausbau erneuerbare Energien: Niedersachsen ist da schon sehr weit, insbesondere bei der Windkraft. Wie sieht es mit der Akzeptanz in der Bevölkerung aus? Kommen wir da an eine Grenze nach dem Motto: Wir wollen keine weitere „Verspargelung“ der Landschaft, Herr Lies?

Das ist meine große Sorge. Wir müssen den Menschen erklären, dass wir auf ein Zielszenario hinarbeiten, und darstellen, wie das Energiesystem funktioniert: dass wir aus der Kohle aussteigen und die Grundlast perspektivisch von den Erneuerbaren gedeckt wird. Und der Ausgleich über flexible, moderne Gaskraftwerke erfolgen wird.

Was bedeutet das konkret für Niedersachsen?

2040 soll die gesamte Energie schon aus Erneuerbaren, also Wind und Sonne, kommen. Das sind enorme Dimensionen, die wir gerade in der Novelle unseres Klimaschutzgesetzes festschreiben. Da wir ein Land mit einer starken Industrie sind, brauchen wir 30 Gigawatt installierte Onshore-Windenergieleistung und 65 Gigawatt installierte PV-Leistung. 50 Gigawatt erzielen wir, wenn wir alle Dächer belegen. Das ist schon ein mutiger Ansatz, dafür muss es auch Anreize geben. Bleiben noch 15 Gigawatt, also mindestens 15.000 Hektar Freiflächen-PV. Zweitens müssen wir das Stadt-Land-Gefälle aufbrechen. Das heißt, wir brauchen eine stärkere Beteiligung der ländlichen Regionen an der Wertschöpfung. Mit den 0,2 Cent (Instrument zur finanziellen Beteiligung von Kommunen und Bürgern am Betrieb von Windenergieanlagen, Anm. d. Red.) haben wir einen ganz guten Anfang gemacht. Aber das wird nicht ausreichen. Wir werden auch eine stärkere Beteiligung der Kommunen an der Windenergie ermöglichen müssen. Wir müssen also motivieren und mobilisieren durch Beteiligungen vor Ort, aber auch den Rücken gerade machen. Denn wir werden nicht 100 Prozent der Gesellschaft überzeugen.

Herr Riechel, was ist aus Thüga-Sicht wichtig, um die Akzeptanz von Energiewende und Klimaschutz zu erhöhen?

Die Energiewende kann nur mit Unterstützung der Bürgerinnen und Bürger gelingen. Als Stadtwerke haben wir eine starke kommunale und regionale DNA. Das hilft im direkten Kontakt mit den Menschen vor Ort. Es steht ja eine erhebliche Substitution der Ölheizungen an. Wärmepumpen haben ihre Existenzberechtigung, sie sind aber nicht die Lösung aller Probleme. Alle technologischen Lösungen, die auf die CO₂-Einsparungen einzahlen, sind wichtig. Es gilt, Lösungen zu finden, die wirtschaftlich sind und zur Wärmewende beitragen. Diese sollten Politik und Energieversorger vernünftig kommunizieren.

Das Stichwort Wärmepumpe hat in der Medienlandschaft an Fahrt aufgenommen. In der Koalitionsvereinbarung steht ein faktisches Verbot von fossilen Heizungen. Herr Lies, wie sehen Sie die Entwicklung des Wärmemarktes und die Rolle von Gas?

Wir sind uns mit der Bundesregierung einig, dass wir keinen neuen Bedarf an Erdgas wecken sollten. Wir müssen künftig alles so effizient wie möglich, also strombasiert, machen. Das ist bei neuen Gebäuden unproblematisch, diese werden auf Wärmepumpen ausgelegt sein. Bestandsimmobilien sind aber nicht ohne Weiteres auf Wärmepumpe umzustellen. Wir brauchen eine gesicherte Wärmever-

„Die Energiewende kann nur mit Unterstützung der Bürgerinnen und Bürger gelingen. Als Stadtwerke haben wir eine starke kommunale und regionale DNA.“

Michael Riechel über die Notwendigkeit von Bürgernähe für die Akzeptanz von Energiewende und Klimaschutz



Olaf Lies
ist aktuell Sprecher
der Energieminister
der Länder

sorgung, dabei wird Gas weiterhin eine zentrale Rolle spielen. Wir müssen auch stärker im Quartier denken. Die Wärmeversorgung im Quartier kann auch mit effizienten Gassystemen laufen.

Und sie muss bezahlbar bleiben. Herr Riechel, einige Discounter sind aufgrund der Preissteigerungen in Insolvenz gegangen, Stadtwerke haben deren Kunden in die Ersatzversorgung aufgenommen. Wie kann man eine solche Situation künftig vermeiden?

Die Grundversorger haben diese Kunden aufgefangen und mussten an den Großhandelsmärkten kurzfristig teure Energie nachbeschaffen. Diese Mehrkosten mussten sie teilweise in der Ersatzversorgung abbilden, um ihre Bestandskunden vor Preissteigerungen zu schützen. Ich hoffe da auf einen Umdenkprozess, sowohl bei Politik und Regulierungsbehörden, als auch bei den Betroffenen. Und ich sehe eine Chance für die Stadtwerke, mit ihrer Versorgungssicherheit zu punkten.

Lies: Ja, das ist ein schwieriges Thema. Denn im ersten Moment entsteht der Eindruck, als seien Klimaschutz und Energiewende verantwortlich für diese extremen Preissteigerungen, was ja nicht der Wahrheit entspricht. Die Frage ist: Wie konnten wir überhaupt in eine solche Situation geraten, mit derart leeren Füllständen der Gasspeicher in eine Wintersaison zu starten? Wir müssen alles tun, dass sich so etwas nicht wiederholt. Zweitens müssen wir nach Lösungen zur Diversifizierung suchen. Wir brauchen Gas, dürfen uns aber nicht abhängig von wenigen Lieferanten machen. Wir müssen die Debatte über andere Importquellen führen, auch LNG. Und wir müssen bei den Erneuerbaren vorankommen. Alles, was wir selbst erzeugen, ist kalkulierbar. Und wir dürfen den Blick für die Wirtschaft nicht verlieren. Die Stabilität der Energiepreise ist ein entscheidender Faktor für Investitionen in unserem Land.

Werfen wir einen Blick auf das, was sich die Bundesregierung vorgenommen hat. Herr Riechel, wie bewerten Sie den Koalitionsvertrag?

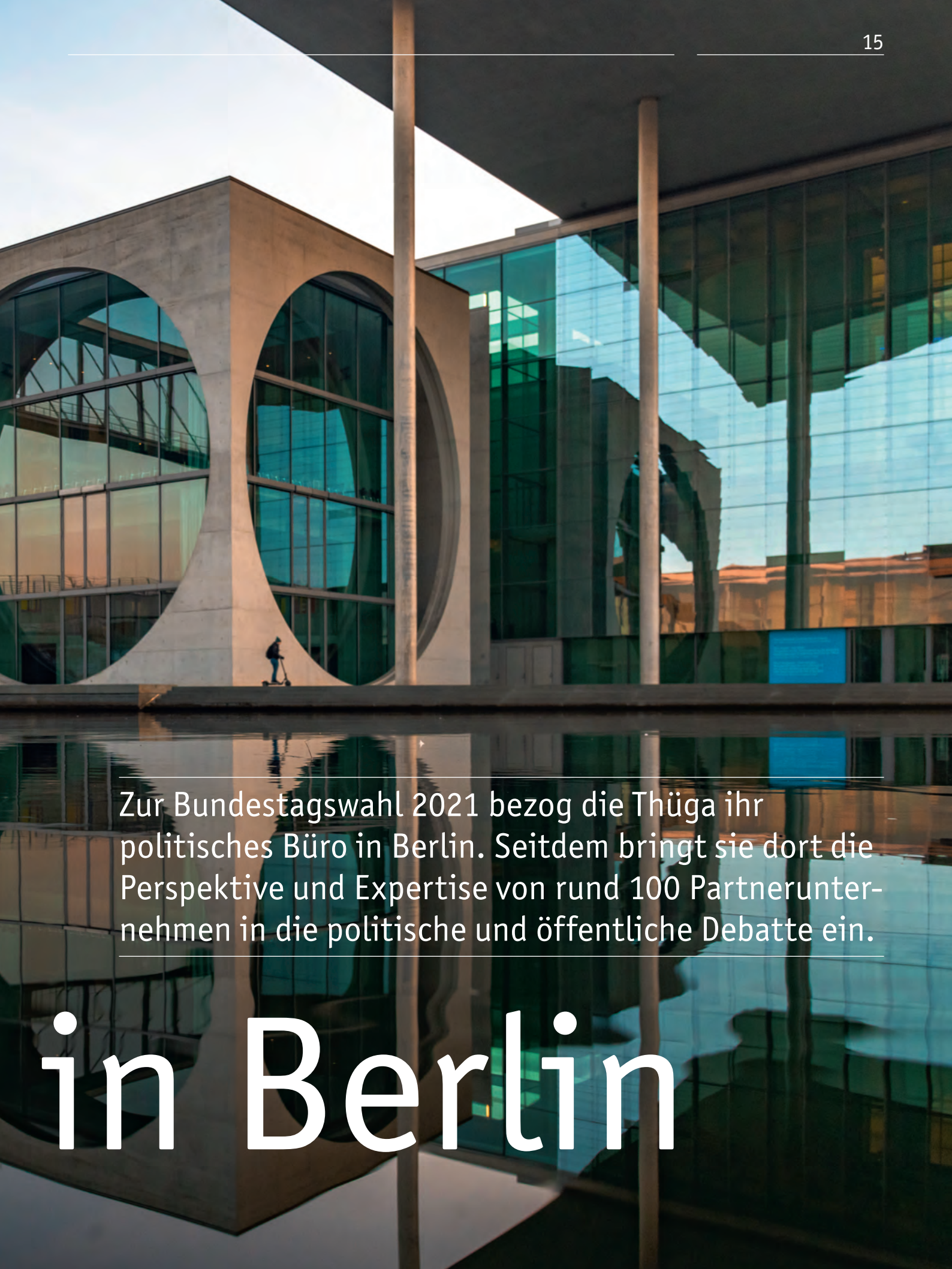
Ich halte es für gut, dass die – sehr ambitionierten – Ausbauziele für die Erneuerbaren noch stärker in den Fokus gerückt sind. Dazu sind kürzere Genehmigungsverfahren elementar. Wir erleben eine Renaissance von Bioenergie, wobei wir uns einen stärkeren Fokus auf Biogas und Biomethan und deren Einspeisung ins Gasnetz wünschen. Auch die Abschaffung der EEG-Umlage halten wir für den richtigen Weg. Und was keinesfalls vergessen werden darf: der Verteilnetzausbau. Dafür brauchen wir adäquate Investitionsanreize. Hier setze ich die Hoffnung in die Bundesnetzagentur, die die Transformation der Energieinfrastrukturen stärker anreizen muss.

Herr Lies, haben Sie noch Wünsche in Richtung Berlin?

Ich teile die Ansicht von Herrn Riechel. Wir haben lange eine ideologische Debatte geführt. Jetzt müssen wir alles, was wir machen, daran messen, ob wir damit unsere Klimaziele erreichen. Gas ist da ein ganz zentraler Baustein. Man kann sich ja wünschen, dass es vollständig grün ist, aber wo sollen die Mengen herkommen? Wir brauchen eine technologieoffene Debatte entlang von wissenschaftlichen Daten und Fakten. Als aktueller Sprecher der Energieminister der Länder bin ich überzeugt, dass es eine enge Abstimmung der Länder mit dem Bund geben muss. Denn es gibt nicht 16 verschiedene Energiewenden in Deutschland, sondern eine. Ich bin sehr froh, dass der Koalitionsvertrag die Maßnahmen dafür konkreter macht. Mein Appell ist: kommunale Partner, Land und Bund müssen das gemeinsam angehen, dann haben wir eine große Chance.

A photograph of a modern building with a large concrete structure and a glass-enclosed staircase, reflected in a body of water. The building features a prominent concrete frame with a glass-enclosed staircase and a large circular glass window. The reflection in the water is clear and detailed.

Mittendrin



Zur Bundestagswahl 2021 bezog die Thüga ihr politisches Büro in Berlin. Seitdem bringt sie dort die Perspektive und Expertise von rund 100 Partnerunternehmen in die politische und öffentliche Debatte ein.

in Berlin

 Thorsten Rienth

Wer ins neue Hauptstadtbüro der Thüga nach Berlin will, nimmt am besten den Zug. Am Hauptbahnhof angekommen, führt der Weg nur noch über Rolltreppen und einen Aufzug. „Zentraler geht es nicht“, sagt Lena Burchartz, Mitarbeiterin der Thüga-Stabsstelle Energiepolitik Deutschland und vor Ort in Berlin ansässig. Beim Blick aus den Fenstern der Bürotürme sieht sie, wie sich die Bahngleise entlang der Spree gen Osten schlängeln. Im Süden stehen Bundeskanzleramt, Reichstagsgebäude und Paul-Löbe-Haus. Dahinter geht es weiter mit den Bürobauten des Deutschen Bundestages, den Bundesministerien und den Landesvertretungen der Bundesländer. Hier liegen die Weichen des bundesdeutschen Politikbetriebes.

Statement in Sachen Transparenz

Wie eine Konzernrepräsentanz wirkt das Thüga-Büro nicht, eher wie der lockere Co-Working-Space eines Start-ups. Mit ein paar Schreibtischen und kleinen Sitzgruppen. Mit Silent-Working-Ecken. Mit viel Sonnenlicht, weiten Sichtachsen und einem kleinen Lounge-Bereich für unkomplizierte, spontane Kommunikation. Auch für die politisch tätigen Kolleg:innen aus den Thüga-Partnerunternehmen steht die Infrastruktur offen, etwa als Basislager für Berlin-Termine. Die offene Architektur spiegelt, was im Mittelpunkt der Räumlichkeiten steht: Transparenz. „Viele energiepolitische Forderungen der Parteien sind in den Programmen sehr allgemein formuliert. Wir müssen den politischen Akteurinnen und Akteuren konkret vor Augen führen, welche Auswirkungen ihre Entscheidungen vor Ort haben“, sagt Burchartz.

Vorortwende mit fünf Handlungsfeldern

Vor ihr auf dem Tisch liegt ein kleiner Prospekt. Das Titelbild ist aus der Drohnenkamera geschossen: vorne ein Photovoltaikfeld in

der aufgehenden Morgensonne. Dahinter wächst ein Dorf um neue Wohnhäuser. #VORORTWENDE lautet der Titel des Prospektes und der politischen Kampagne der Thüga. Die Kommunikationslinie formuliert Burchartz so: „Die Stadtwerke spielen eine Schlüsselrolle bei der Energiewende und beim Erreichen der Klimaziele.“ Fünf Handlungsfelder sind dabei aus Thüga-Perspektive zentral: einen übergreifenden Rahmen schaffen für Klimaschutz, Versorgungssicherheit, Wirtschaftlichkeit und Sektorenkopplung. Die Netzinfrastrukturen für klimaneutrale Energie stärken und zukunftsfest machen. Den Ausbau erneuerbarer Energien und klimaneutraler Gase deutlich forcieren. Die Fernwärme weiter ausbauen, Kraft-Wärme-Kopplung anreizen und klimaneutrale Gase anerkennen. Und die Eigenverantwortung der Verbraucher:innen stärken.

Bundesweite Best-Practice-Beispiele

„Mit unserem Know-how bieten wir nicht nur innovative Lösungen an. Sondern wir setzen sie bereits vor Ort um. Das unterscheidet uns von vielen anderen, die in Berlin mitreden“, erklärt Burchartz. Belege, „dass wir auch ohne Floskeln können“, zeigt sie in der #VORORTWENDE-Broschüre. Das gemeinsame Energiemanager-Pilotprojekt von Thüga-Kompetenzcenter Innovation und der ESWE Versorgungs AG in Wiesbaden zum Beispiel. Mit dem Energiemanager können Haushalte ihren eigenen regenerativen Strom erzeugen, überschüssige Solarenergie ins Stromnetz einspeisen und sich dazu mit ihrem Versorger vernetzen. Oder das Reallabor WESTKÜSTE100. Es will eine regionale Wasserstoffwirtschaft in industriellem Maßstab aufbauen. Zehn Konsortialpartner bündeln ihr Engagement, um aus Windenergie grünen Wasserstoff herzustellen. Beigemischt in einen Abschnitt des Erdgasnetzes der Stadtwerke Heide, soll der klimafreundliche Wasserstoff die Blaupause schaffen fürs klimafreundliche Heizen. Burchartz' Einordnung gegenüber Gesprächspartnern aus der Politik: „Rund 50 Prozent aller Haushalte



**Oben: Offener Dialog in der Berliner Thüga-Dependance. V. L. Bernhard Vogt, Eva Hennig, Lena Burchartz, Dr. Christian Friebe, Markus Wörz
Rechts: Lena Burchartz vertritt die Thüga im Berliner Büro**



in Deutschland sind ans Gasnetz angeschlossen. Grüner Wasserstoff bringt ein enormes Potenzial für eine flächendeckende Dekarbonisierung der Wärmeversorgung mit sich!“

Hohe Dialogbereitschaft

Während die Kolleg:innen der Thüga-Stabsstelle zwischen der Münchner Thüga-Zentrale und dem Berliner Thüga-Büro pendeln, ist Lena Burchartz dort so etwas wie die Statthalterin und die Einzige mit einem festen Schreibtisch. „Wir sind in der Hauptstadt ausgesprochen positiv aufgenommen worden. Die Dialogbereitschaft, die uns entgegengebracht wird, ist sehr hoch“, lautet ihre erste Bilanz. Als klassische Lobbyisten, deren Ruf nicht der beste ist, betrachtet sie sich und ihre Kollegen nicht. „Vor allem holen wir die Energiewende-Themen aus der Abstraktheit heraus, weil wir konkrete Geschichten erzählen können, wie die Energiewende auf kommunaler Ebene sichtbar wird.“ An ihnen entlang lassen sich plakativ die Auswirkungen politischer Entscheidungen aufzeigen. Zum Beispiel, wenn durch eine bestimmte Gesetzestextformulierung ungewollt ein vielversprechendes Energiewendeprojekt vor Ort beendet wird.

Vertretung für 100 Partnerunternehmen

Dann ist da noch das große Thema Glaubwürdigkeit. „Wir vertreten hier keinen Konzern – sondern 100 kommunale Unternehmen.“ Die Dinge aus vielen unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten, liege in der Thüga-DNA. Offenheit und Ehrlichkeit spielten eine wichtige Rolle. „Als Thüga wollen wir Verantwortung für unsere Gesellschaft übernehmen“, sagt Burchartz. „In der Interessenvertretung bedeutet das, unsere Positionen transparent und nachvollziehbar zu machen.“ Und sich mit gesetzlichen Anforderungen nicht immer zufrieden-zugeben. „Wir setzen bei uns strengere Maßstäbe an, als wir eigentlich müssten“, stellt Burchartz klar. „Wir geben zum Beispiel keinerlei Parteispenden.“ Sachkosten für Mitgliedschaften, Beratung, Studienbeauftragung oder Fremd- und Reisekosten weist die Public-Affairs-Arbeit der Thüga für jeden einsehbar auf der Internetseite aus.

Publikationen für Überblick und Details

Das neue Thüga-Büro versteht sich nicht nur als Kommunikationskanal von der Thüga-Gruppe in die Politik, sondern auch von dort zurück, um aktuelle Berliner Themen strukturiert in die Thüga-Gruppe zu tragen. Der vierteljährlich erscheinende Thüga-Politikbrief liefert den 100 Partnerunternehmen komprimiert einen Überblick über aktuelle Schwerpunkte der Energiepolitik von Bundesrepublik Deutschland und Europäischer Union. „Wir klopfen die Masse an Informationen aus Berlin und Brüssel auf Thüga-Relevanz ab, bereiten sie übersichtlich und mit ein wenig Vorwissen schnell greifbar auf“, umreißt Markus Wörz, Leiter der Thüga-Stabsstelle Energiepolitik Deutschland, das Konzept. Das zweiwöchentlich erscheinende Politische Monitoring geht mehr ins Detail. Zu den neuen energiepolitischen Zielen etwa, die sich aus dem Koalitionsvertrag ergeben. Ins Zahlenwerk hinter den Plänen der Ferngasnetzbetreiber zum „H₂-Netz-2030“. Oder zum Zwischenstand der Überarbeitung der Green-Deal-Wettbewerbsregeln in Brüssel. In der Randspalte als feste Stichpunkt-Features dabei: Einschätzungen und Handlungsempfehlungen der Thüga-Public-Affairs-Kolleg:innen.



Wie erreichen wir Empowerment?

Unabhängigkeit in der Energieversorgung ist das große aktuelle Ziel. Städtetag-Hauptgeschäftsführer Dedy über die Rolle der Stadtwerke.

Die Frage, wie und zu welchen Bedingungen wir künftig unsere Energieversorgung sicherstellen, hat mit dem Krieg in der Ukraine eine noch höhere Bedeutung bekommen. Die notwendige Neuausrichtung der Energiewirtschaft ist Chance und Herausforderung zugleich. Sie beschleunigt den erforderlichen Ausbau der erneuerbaren Energien. Zugleich müssen wir die Versorgungssicherheit und die steigenden Energiepreise im Blick behalten. Versorgungssicherheit und Klimaschutz dürfen nicht isoliert betrachtet und schon gar nicht gegeneinander ausgespielt werden. Die Stadtwerke mit ihrer dezentralen und gemeinwohlorientierten Ausrichtung sind gerade in Krisenzeiten eine stabile Säule. Sie wollen rund um die Uhr einen verlässlichen Beitrag für gute und sichere Lebensbedingungen leisten. Sie wollen den ambitionierten Weg zur Klimaneutralität mitgestalten. Für all das braucht es entschlossene Maßnahmen, wie eine deutliche Senkung der Steuern und Abgaben auf Strom, eine gezielte finanzielle Unterstützung für Menschen mit niedrigen Einkommen sowie mehr Energieeffizienz, den Hochlauf der Wasserstoffwirtschaft und grüner Wärme vor Ort.



Helmut Dedy
Hauptgeschäftsführer
des Deutschen
Städtetages



Kräfte bündeln auf allen Ebenen, Kooperationen eingehen – das ist das Motto innerhalb des Thüga-Netzwerkes. Nur zusammen ist der Weg in eine klimaneutrale Zukunft zu meistern.



Stadtwerke und Kommunen stehen vor neuen Herausforderungen. Die Thüga-Gruppe arbeitet intensiv an Handlungsoptionen und Lösungen. Mehr Informationen unter: www.thuega.de/stadtwerkezukunft/

Gemeinsam





„Ein guter Lobbyist muss vom Bürger her denken“

Bernhard Vogt bringt sein Know-how und seine Kontakte in der Energiebranche als Senior Policy Advisor in Berlin und Brüssel ein.

 Thorsten Rienth  Bernhard Haselbeck

Vor einem Jahr wechselte Bernhard Vogt, heute 62, noch einmal das Spielfeld. Anstatt als Leiter von Marketing und Privatkundenvertrieb Kunden für Mainova zu gewinnen und zu halten, überzeugt er jetzt Politiker und Regierungsvertreter – zum Beispiel davon, dass Gas auch nach der Energiewende unverzichtbarer Bestandteil des deutschen Energiemixes sein muss, dann allerdings CO₂-frei. Seit Frühjahr 2020 verstärkt Vogt das Team Energiepolitik der Thüga, vertritt ihre politischen Interessen und die der Partnerunternehmen – coronabedingt bisher meist am Bildschirm, aber auch in Berlin oder Brüssel.

Ein Berufsleben lang Kommunikator

Die Besetzung passt. Ein Kommunikator war Vogt schon immer: Mitte der 1970er-Jahre jobbt er als Schüler in der Lokalredaktion der „Bonner Rundschau“. Den Grundwehrdienst leistet er im Informations- und Pressestab des Verteidigungsministeriums. In den 1980er-Jahren arbeitet er – neben dem Jura-Studium – als Referent und Büroleiter eines CDU-Bundestagsabgeordneten. Den Einstieg in die Energiewirtschaft macht er als Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft für Sparsamen und Umweltfreundlichen Energieverbrauch (ASUE): einem kleinen Verband, der früh die besonderen Effizienz- und Umwelteigenschaften von Erdgas herausstellt.

Faible für Bewegung

Nach Etappen in der US-amerikanischen Öl- und Gasindustrie und beim damaligen Branchen-Primus Ruhrgas geht er zur Mainova, zuständig für Marketing und Vertrieb für Privat- und Gewerbekunden, zeitweise auch Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sowie die interne Kommunikation. Eine ähnliche Kombination verantwortet er in der Geschäftsführung der Main-Kinzig GmbH. Privat leitet der Vater dreier Töchter und Großvater zweier Enkel das Kommunikationsteam des Rotary Distrikts 1820. Gute politische Kommunikation war laut Vogt selten wichtiger als heute. Die Themen seien komplexer, die Zusammenhänge vielschichtiger, die Abläufe schneller. Es gehe

zurzeit um zukunfts-kritische Weichenstellungen für die deutsche Gaswirtschaft und die Frage, ob Gas in einer dekarbonisierten Energiewelt künftig noch eine Rolle spiele. „Ein guter Lobbyist muss aus der Perspektive der Praxis denken, vom Kunden und Bürger her.“

Großer Fundus an Kontakten

„Ich habe nicht von allen Details eine Ahnung, aber einen ziemlich guten Überblick“, so Vogts Selbsteinschätzung. Auch ein großer Fundus an Kontakten sei entstanden. „Wenn wir für die politische Kommunikation eine bestimmte Information oder Einschätzung benötigen, können wir sie innerhalb der Thüga-Gruppe sehr zeitnah abrufen.“ Vogt sagt nicht „ich“; gerade wenn es in die Tiefe gehe, werde das Know-how der Kolleg:innen in den Partnerunternehmen ungemein wichtig: „Dann empfiehlt es sich, nicht alleine in die Gespräche zu gehen, sondern Verstärkung und Detail-Know-how bei den Thüga-Partnerunternehmen anzufordern. Vor allem in Brüssel oder Berlin dürfen wir nicht nur den Weg des Notwendigen gehen.“ Beweisen muss Vogt sich nicht mehr viel. Höchstens auf dem Fahrrad – von Salzburg an die Adria, auf dem Königssee-Bodensee-Radweg oder auf den Großen Feldberg im Taunus, seit Kurzem per E-Bike. „Ich mag Bewegung, frische Luft und schöne Aussichten. Deswegen ist immer eine Kamera dabei oder zumindest das Handy.“

„Innerhalb der Thüga-Gruppe können wir Einschätzungen sehr zeitnah abrufen.“

Am Start

TAP und ERP SAP S/4HANA: Zwei große Plattformprojekte ermöglichen der Thüga-Gruppe eine neue, effiziente Qualität der Zusammenarbeit. Bei beiden Projekten hat der Roll-out begonnen.

 Robert Botz

TAP GEHT IN DIE UMSETZUNG

Die europaweite Ausschreibung für die neue Thüga-Abrechnungsplattform (TAP) wurde erfolgreich abgeschlossen. Die Plattform soll den finanziellen und personellen Aufwand für energiewirtschaftliche Abrechnungsprozesse senken. Im November 2021 erfolgte die Vergabe an Accenture als Generalunternehmer mit Powercloud als Technologiepartner. 38 Unternehmen mit mehr als 120 Gesellschaften und aktuell 15,5 Millionen Zählpunkten sind dabei – innerhalb und außerhalb der Thüga-Gruppe. Um die Zusammenarbeit zwischen allen Beteiligten effizient zu gestalten, wurden Gremien mit klarer Aufgabentrennung geschaffen und Eskalationsprozesse konzipiert. „Hybrides Arbeiten in verteilten Teams und über mehrere Ebenen ist tägliche Praxis. Schließlich erstrecken sich unsere Standorte über das gesamte Bundesgebiet“, erläutert Annette Suckert. Die Leiterin des Thüga-Kompetenzcenters Digitalisierung und Kaufmännische Beratung verantwortet als erste Geschäftsführerin der 2020 gegründeten TAP Steuerungsgesellschaft die Kundenseite von TAP.

Das Thüga-Team als steuernde Schnittstelle

Im Jahr 2022 erfolgt der Plattformaufbau für die Markttrollen Lieferant, Netz- und Messstellenbetreiber. Das Ziel: zu Jahresbeginn 2023 auf TAP zu wechseln. Von Tag eins an ist das Team um Annette Suckert und Jan-Wilhelm Buschkamp als steuernde Schnittstelle in alle Schritte einbezogen. Alles ist darauf ausgerichtet, die laufende Entwicklungsarbeit so früh wie möglich auf die Erkenntnisse aus den Praxistests abzustimmen. Dazu wurde aus Expert:innen der TAP-Kunden ein Team zusammengestellt. Im zweiten Quartal startet das Transitionsprojekt für Pilotkunden, während die Plattformentwicklung parallel weiterläuft. Powercloud, eine der Hauptapplikationen für TAP, hat sich als skalierbare digitale Software-as-a-Service-Plattform in vielen großen Transformationsprojekten der Energiewirtschaft bereits bewährt. Es stehen Module für Lieferanten wie für Messstellen- und Netzbetreiber bereit. Die konsequent Cloud-basierte Softwarearchitektur setzt auf Automatisierung und Standardisierung. In der Zusammenarbeit zwischen Thüga und Accenture haben agile Formate wie SCRUM und Sprint-Planung zentrale Bedeutung. Was im Pflichtenheft steht, wird in Userstories übersetzt.

WECHSEL AUF EINE NEUE SAP S/4HANA-PLATTFORM

Nach über 20 Jahren steht bei SAP der Wechsel von R/3 auf S/4HANA bevor. Die Umstellung auf die neue Plattform gilt als eines der größten Projekte in der SAP-Geschichte. Es geht um klassische Applikationen für Finanzbuchhaltung und Controlling, Materialwirtschaft, Bau und Instandhaltung sowie Vertrieb, insgesamt als ERP-System (Enterprise Resource Planning) bezeichnet. SAP R/3 läuft bis spätestens 2027 aus. Die Entscheidung der bestehenden ERP-Template-Gemeinschaft der Thüga, im SAP-Umfeld zu bleiben und rechtzeitig auf eine neue, offenere und flexiblere SAP-Plattform für alle zu wechseln, ist ein Signal zum Aufbruch. Der Nutzerkreis des bisherigen R/3-Templates, das von der Thüga SmartService GmbH betrieben wird, soll mit dem Wechsel auf S/4HANA auf weitere Unternehmen in der Thüga-Gruppe deutlich vergrößert werden. Im Jahr 2020 ist das erste Unternehmen der Thüga-Gruppe auf S/4HANA gestartet. Bis 2024 soll der Roll-out innerhalb der bestehenden ERP-Template-Gesellschaft der Thüga-Gruppe auf die neue S/4HANA-Plattform abgeschlossen sein.

Sinkende Prozesskosten, qualitativ hochwertige Lösungen

„Neben einer deutlichen Senkung der Prozess- und Betriebskosten für die nutzenden Unternehmen führt die Zusammenarbeit in der neuen S/4HANA-Plattform über die Bündelung von Know-how und durch Best-Practice-Anwendungen zu qualitativ hochwertigen Lösungen in der Thüga-Gruppe“, sagt Michael Kittelberger, Leiter Controlling, Finanzen & Rechnungswesen der Thüga Aktiengesellschaft. Auf Basis der im SAP-Standard vorprogrammierten Kernprozesse erfolgt die fachliche Anpassung und Weiterentwicklung der Plattform auf Basis der Anforderungen der Thüga-Gruppe, unter Koordination und Mitwirkung der Thüga.



„Gemeinsame Plattformen sind unerlässlich“

Der Begriff Plattform wird vielseitig verwendet – auch innerhalb des Thüga-Netzwerks. Dr. Matthias Cord, stellvertretender Vorsitzender des Vorstands, beschreibt, was er für Thüga bedeutet und wie er für Partnerunternehmen Mehrwert schafft.

 Babara Dornauer  Dirk Bruniecki

Herr Dr. Cord, was verstehen Sie unter dem Begriff Plattform?

Plattformen nennen wir zum einen alle Plusgesellschaften und Start-ups in der Thüga-Gruppe, die skalierbare Lösungen und Dienstleistungen für unsere Partnerunternehmen und teilweise auch Energieversorger außerhalb des Thüga-Netzwerks entwickeln und anbieten. Zum anderen sprechen wir von IT-Plattformen, mit deren Hilfe wir nicht-differenzierende Prozesse auf eine neue, standardisierte und zukunftsfähige Technologiebasis stellen. Sie dienen dazu, Kosten zu senken und Qualität zu sichern.

Das klingt eher nüchtern und sehr theoretisch ...

Überhaupt nicht! Hochspannend ist zum Beispiel die Thüga-Abrechnungsplattform, kurz TAP, die sich aktuell im Aufbau befindet (s. S. 22, Anm. d. Red.). Ein Transformationsprojekt, das in seinem Umfang einzigartig in der Thüga-Geschichte ist. Hier bündeln wir mehr als 15 Millionen Zählpunkte von 38 Unternehmen, die bislang in vielen verschiedenen IT-Umgebungen abgerechnet wurden, auf einer Plattform. Der Fokus liegt auf Automatisierung und Standardisierung.

Warum ist das so wichtig?

Die nachhaltige und dezentrale Erzeugung von Energie, ihre intelligente Verteilung und ihr effizienter Einsatz in einem immer dynamischeren Energiesystem fordern Stadtwerke und Regionalversorger enorm heraus. Das kann ein einzelnes Unternehmen – auch vor dem Hintergrund des akuten Fachkräftemangels – gar nicht meistern. Hier sind gemeinsame Plattformen unerlässlich und ein Signal zum Aufbruch in diese neue Zeit. Wie zum Beispiel auch die Umstellung auf die neue S/4HANA-Plattform in SAP (s. S. 23, Anm. d. Red.), die unsere Plusgesellschaft Thüga SmartService betreibt.

Damit leiten Sie direkt zur zweiten Art der Plattformen bei Thüga über.

Genau, zu unseren Plusgesellschaften und Start-ups. Mit ihrer Hilfe verhindern wir, dass jedes Unternehmen für sich allein Ressourcen aufbauen muss – sei es im Bereich Digitalisierung, Energiedatenmanagement oder erneuerbare Energien. Die Innovationsplattform der Thüga möchte ich hier ebenfalls nennen, auch wenn sie kein eigenständiges Unternehmen ist.

Wie arbeitet die Innovationsplattform?

Hier haben sich eine Reihe von Thüga-Partnerunternehmen zusammengeschlossen, um innovative Ideen gemeinsam zu prüfen und auf den Markt zu bringen – unter Federführung des Thüga-Kompetenzcenters Innovation. Hier bedeutet Plattform also eine bestimmte Art der Zusammenarbeit. Wir brauchen smarte Lösungen für den Energiemarkt, um wettbewerbsfähig zu bleiben. Auch das geht gemeinsam und mit geteiltem Know-how sowie geteilten Kosten besser.

IT-Plattform oder Plattform-Gesellschaft – ohne die Menschen dahinter funktioniert es nicht.

Richtig, es sind die Menschen mit ihren Visionen und Kompetenzen, die die Plattformen jeglicher Art entwickeln und voranbringen. TAP stellt zum Beispiel einen Meilenstein in der standortübergreifenden, interdisziplinären Kooperation dar. In den vergangenen beiden Pandemie-Jahren haben hier rund 100 Beschäftigte ausschließlich digital zusammengearbeitet. Auch unsere zahlreichen Forschungs- und Beratungsprojekte funktionieren nur durch Kooperation über sämtliche Unternehmensgrenzen und Regionen hinweg. Zum Beispiel in den Bereichen Wasserstoff, Smart City oder lokaler Stromhandel mit erneuerbaren Energien.



Was bedeutet das Gaspaket für uns?

Eva Hennig, Leiterin des Thüga-Büros Brüssel, stellt die Pläne der EU-Kommission und die Position der Thüga vor.

Das 'Gaspaket' ist ein Teil des 'Fit for 55'-Gesetzespaketes der EU-Kommission. Dabei geht es um die europaweite Reduktion der Emissionen um 55 Prozent bis 2030 verglichen mit 1990. Es integriert den Wasserstoff in die Regeln des heutigen Gasmarktes. Diese Regeln sollen den schnellen Hochlauf von Wasserstoff unterstützen und die regulatorischen Bedingungen für die Transition in die Dekarbonisierung festlegen. Außerdem soll es den Aufbau eines H₂-Backbones beschleunigen, damit Wasserstoff europaweit transportiert werden kann. Wir stehen am Anfang des Gesetzgebungsprozesses, der durch den Ukraine-Krieg unglaublich dynamisch wird, da die Versorgungssicherheitsregeln ebenfalls in diesen Gesetzen verankert sind. Hier vor Ort bringe ich die Thüga-Positionen in die politischen Diskussionen ein, arbeite aber auch in vielen Arbeitsgremien mit. Im Gaspaket geht es besonders darum, die weitere Nutzung der Verteilnetze mit Wasserstoff und Biomethan zu verankern. Da gibt es viele Widerstände in der Kommission und in der Politik. Deswegen beteiligt sich Thüga zusammen mit dem DVGW und 45 Projektpartnern am Projekt H₂vorOrt, das Anfang März 2022 den ersten deutschlandweiten Gasgebiets-transformationsplan veröffentlicht hat.



Eva Hennig
Leiterin
Büro Brüssel

Ein Fall

Fusionen schaffen Synergien, heben Skaleneffekte und eröffnen neue Chancen für weiteres Wachstum. Auch die Thüga bündelt Kräfte für den Energiemarkt der Zukunft: Zwei aktuelle Beispiele zeigen, wie.

 Robert Botz

E-MAKS & e.dat – gemeinsam digital

Vor knapp drei Jahren haben Dr. Stephan Vulpus, Geschäftsführer der E-MAKS GmbH & Co. KG mit Sitz in Freiburg, und Ralf Borchert, Geschäftsführer der e.dat GmbH mit Sitz in Schwerin, gemeinsam mit der Thüga SmartService GmbH die energy COLLECT GmbH & Co. KG gegründet. Die volldigitale Inkassogesellschaft wurde 2021 final zum Laufen gebracht. Schnell war klar: Das Potenzial für gemeinsame Aktivitäten ist größer. Beide Unternehmen sind als Prozessdienstleister bundesweit aktiv. e.dat ist einer der größten Dienstleister in Kunden- und Marktprozessen auf der Branchenplattform Schleulen, bietet Lösungen im Messstellenbetrieb und hat eine große Expertise für Portallösungen und bei der technischen Dokumentation in GIS-Systemen. Neben der Expertise im Abrechnungsmanagement im klassischen Sinne bietet E-MAKS Lösungen im Bereich des Internets der Dinge (IoT), Robotic Process Automation (RPA), Prozessberatung und die Betriebskostenabrechnung für die Wohnungswirtschaft an.

858 Kilometer Distanz waren keine Hürde: In Freiburg wie in Schwerin ist das gleiche Marktverständnis spürbar. Wertvolle Unterstützung bei der Zusammenführung leisteten die Thüga-Bereiche Personal, Unternehmensentwicklung und Recht. Mit den Gewerkschaften ver.di und IGBCE wurde eine Absichtserklärung erarbeitet, die als Grundlage für eine gemeinschaftliche tarifliche Ausgestaltung gelten wird. Gegen Ende 2021 wurde die Fusion formal beschlossen. Jetzt stehen die Zeichen auf Wachstum: Mit zusammen 450 Beschäftigten wird das neue Unternehmen seine Dienstleistungen im Bereich Daten- und Prozessmanagement noch umfangreicher und effizienter anbieten können.



„Wesentliches strategisches Ziel des Thüga Holding-Konzerns ist es, in das Beteiligungsportfolio zu investieren, um es weiter auszubauen. Daher führte Thüga als potenzieller Partner von Kommunen auch 2021 kontinuierlich Gespräche über Beteiligungsengagements. So konnten wir Anfang 2022 die Stadtwerke Rostock als neues Mitglied in der Thüga-Gruppe begrüßen. Darüber hinaus prüfen wir Entwicklungsmöglichkeiten von Beteiligungen, insbesondere im Bereich von Kooperationen. Denn mit der Bündelung von Kompetenzen und Ressourcen können Servicekosten signifikant reduziert und Innovationen zügiger zur Marktreife entwickelt werden.“

Dr. Christof Schulte, Mitglied des Vorstands der Thüga

für zwei

Syneco & eins – gemeinsam stärker

Sprunghafte Preisschwankungen, Vermarktung neuer Kraftwerkstypen, Quotenhandel: Das Handelsgeschäft wird im Zuge der Energiewende komplexer. Zwei Spezialisten der Thüga Gruppe, eine Plusgesellschaft und ein Partnerunternehmen, haben sich zusammengetan, um ihre Prozesse zu bündeln und die Qualität zu steigern: die Syneco Trading GmbH mit Sitz in München und die eins energie in Sachsen GmbH & Co. KG in Chemnitz.

„Gemeinsam können wir Skaleneffekte heben, das Leistungsspektrum erweitern und neue Geschäftsmodelle einfacher umsetzen“, beschreibt Dr. Johannes Angloher, Geschäftsführer der Syneco, die Perspektiven. Sein Kollege von eins energie, Martin Ridder, ergänzt: „Mit der Bündelung von Kompetenzen und Ressourcen können wir Servicekosten signifikant reduzieren und die Wettbewerbsfähigkeit von eins weiter verbessern. Spezialisierung ermöglicht Qualitätssteigerung – und wir können uns auf strategisch relevante Aktivitäten konzentrieren.“ Die Konzeption des Beteiligungsmodells und der Transaktionspfad zur formalen Umsetzung wurde von der Thüga unterstützt und zielführend moderiert. Zum 1. Juli 2021 erfolgte dann der Startschuss in eine gemeinsam gestaltete Übergangsphase.

Die Initiative, sich zusammenzuschließen, ging von eins aus: Roland Warner, Vorsitzender der Geschäftsführung von eins, gab bereits 2019 den Impuls dafür, den nun alle Beteiligten zum Erfolg führen.

Wegbereiter für Wasserstoff

Im Zuge von H₂Direkt werden Verbraucher:innen erstmals in Deutschland über ein Bestandsnetz mit reinem Wasserstoff versorgt. Thüga und Projektpartner entwickeln einen Leitfaden für die Umstellung bestehender Netze und den Betrieb von Wasserstoffnetzen.

 Volker Jokschi

Zusammen mit Energie Südbayern wird die Thüga einen Abschnitt eines bestehenden Erdgasverteilnetzes umrüsten, um damit für 18 Monate Privathaushalte und einen Gewerbekunden mit 100 Prozent Wasserstoff zu versorgen. „Für einen effizienten Transport von Wasserstoff hin zu den Verbrauchern brauchen wir die bestehenden Netze, die bislang für Erdgas ausgelegt sind“, sagt Béatrice Angleys, bei der Thüga verantwortlich für die Koordination der H₂-Aktivitäten. „Mit H₂Direkt wollen wir zusammen mit der ESB-Gruppe zeigen, dass die Umstellung und der Betrieb von 100-prozentigen Wasserstoffnetzen in Bestandsnetzen möglich ist.“

Vom Leuchtturmprojekt zum Leitfaden

Ergebnis des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Leuchtturmprojektes wird ein Leitfaden sein, der laut Angleys „nicht nur für unsere rund 100 Partnerunternehmen eine Handlungsempfehlung für die Umstellung und zukünftige Nutzung von Bestandsnetzen sein wird. Damit werden wir den Thüga-Unternehmen eine breite Grundlage für ihr eigenes Vorgehen bieten – von der Analyse H₂-fähiger Endgeräte über die Umstellung selbst bis hin zu den erforderlichen Sicherheitskonzepten.“ Ebenfalls dazu gehören wird ein Partizipations- und Kommunikationskonzept für die Ansprache von Endkund:innen.



Politische Dimension des Projektes

Vor allem betont Angleys die politische Dimension von H₂Direkt. „Brüssel und Berlin haben schon einiges an regulatorischen Vorgaben zum Thema Wasserstoff veröffentlicht. Aus unserer Sicht klaffen hier allerdings noch wesentliche Lücken“, sagt Angleys. Die Rolle der Verteilnetzbetreiber werde hier in keinsten Weise angemessen gewürdigt. „Wir haben noch sehr viel Überzeugungsarbeit zu leisten“, ist sich Angleys sicher und gibt sich entschlossen: „Projekte wie H₂Direkt liefern uns die dafür nötigen, schlagkräftigen Argumente.“ Schließlich sind klimafreundliche Gase für die Gestaltung der Energie- und Wärmewende unerlässlich – vor allem ihr Einsatz im Wärmesektor.

Alle Partner mit am Tisch

„Zur Bearbeitung eines neuen Aktivitätsfeldes wie Wasserstoff ist Kooperation Trumpf“, sagt Angleys. „Um die enge Zusammenarbeit in der Thüga-Gruppe voranzubringen, veranstalten wir zum Beispiel regelmäßig H₂Lunches, laden externe Referenten ein und schaffen Raum für Austausch und Diskussionen.“ Dazu kommen halbjährlich H₂-Austauschforen, auf denen Thüga-Unternehmen ihre Projekte vorstellen. So können Synergien und Anknüpfungspunkte in der Gruppe identifiziert sowie bereits gemachte Erfahrungen genutzt werden, um Doppelarbeiten zu vermeiden.



Welche Auswirkungen hat die OGMP auf Thüga?

Anselm Pfitzmaier arbeitet als Geschäftsführer der schwaben netz im Rahmen eines UN-Programms daran mit, den Methan-Ausstoß zu senken.

Thüga Energienetze, schwaben netz und Energienetze Bayern sind seit Ende 2020 Mitglieder der Oil and Gas Methane Partnership (OGMP). Diese Initiative unter Führung des UN Environment Programme will die Methan-Emissionen weltweit reduzieren. Als Verteilnetzbetreiber sind wir neu in diesem Gremium – neben den Bereichen Speicher, LNG und Ferngasnetze. Bei unserer Aufnahme war bereits absehbar, dass wir eine europäische Gesetzgebung bekommen werden. Daran wollten wir prominent mitarbeiten, weil wir beim Thema Methan-Emissionen schon lange aktiv sind. Wir haben unsere Erfahrungen gebündelt. Dadurch konnten wir bei Inkrafttreten der europäischen Verordnung im Dezember 2021 die Vorschläge sofort beurteilen und uns in Berlin und Brüssel aktiv in die politische Diskussion einbringen. Im Doing ist die OGMP-Mitgliedschaft viel aufwendiger als erwartet. Das gibt uns einen Vorgeschmack auf die kommenden Jahre, denn mit der neuen Verordnung wird der Aufwand noch größer. Aber wir wissen durch die Messungen auch, wie gut schwaben netz bereits aufgestellt ist. Denn die Methan-Emissionen liegen schon jetzt unter 0,1 Prozent. Auf den Punkt gebracht: Das Senken von Methan-Emissionen ist ein Eckpfeiler der Dekarbonisierung – so wie Biomethan und Wasserstoff. Alles gehört zusammen.



Anselm Pfitzmaier

Geschäftsführer der schwaben netz GmbH

Versuch macht klug

 Robert Botz



Ob Ladeinfrastruktur, lokale Netzauslastung oder E-Carsharing: In Forschungsprojekten und Feldtests untersucht die Thüga gemeinsam mit Projektpartnern, wie sich die Aufgaben der Zukunft bewältigen lassen.

1. Ladeinfrastruktur 2.0

Der Boom der Elektromobilität erfordert nicht nur einen zügigen Netzausbau, sondern auch eine flexible Steuerung, um die bestehenden Netze besser auszulasten. Gesucht ist das volkswirtschaftliche Optimum zwischen beiden Aufgaben. In Kooperation mit dem Fraunhofer Institut IEE nimmt die Thüga zusammen mit weiteren Industriepartnern am Forschungsprojekt „Ladeinfrastruktur 2.0“ teil, das vom Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz gefördert wird. Zwei Netzgebiete in Braunschweig wurden als Feldtestgebiete ausgewählt. Seit Dezember 2020 probieren 38 Testhaushalte über einen Zeitraum von zwei Jahren das netzdienliche Laden aus, ausgestattet mit Heimenergiemanagement (HEMS) und steuerbarer Ladeinfrastruktur.

Ladesteuerung optimieren

Transparenz ist der Schlüssel. Wenn die Teilnehmer des Feldtests über eine App angeben, wann sie ihre nächste Abfahrt mit dem Elektroauto planen, kann die intelligente Steuerung den Ladevorgang zu Zeiten niedriger Netzauslastung und hohem erneuerbaren Stromangebot planen, ohne dass Nutzer:innen eine spürbare Einschränkung wahrnehmen. Das HEMS optimiert den Ladevorgang des Fahrzeugs gemäß den Nutzerangaben, sendet eine Ladeanfrage an den Netzbetreiber und lädt das Fahrzeug entsprechend. Die Nutzung von PV-Strom in Verbindung mit der netzdienlichen Steuerung der Ladevorgänge kann zur Dekarbonisierung des Verkehrssektors beitragen – auch ohne Netzausbau.

„Energiewende und Verkehrswende werden Hand in Hand gehen.“

Dr. Christoph Ullmer, Leiter Thüga-Kompetenzcenter Innovation

2. Shared Mobility | Carsharing

Das Teilen von E-Fahrzeugen hilft, die Emissionsbelastung und den Platzbedarf des Verkehrs in Städten zu verringern. Für einen erfolgreichen Betrieb von Carsharing-Konzepten muss jede Stadt und jede Kommune ihren eigenen Weg finden. Dabei sind nicht nur Topografie und allgemeine Verkehrsinfrastruktur zu berücksichtigen. Auch die Einbindung verschiedener Nutzergruppen ist wesentlich. Die Thüga unterstützt Stadtwerke, die ein eigenes Carsharing aufbauen, und untersucht, welche Stellhebel für Wirtschaftlichkeit sorgen. Vor drei Jahren ist das erste Projekt in Limburg gestartet, mit einer Flotte von Elektrofahrzeugen. Inzwischen wird Carsharing mit fast 15 Partnerunternehmen verteilt über das gesamte Bundesgebiet umgesetzt – vorwiegend in kleineren Städten und Gemeinden. Nutzer:innen können alle Fahrzeuge bequem über das Smartphone buchen und freischalten, nicht nur in ihrer eigenen Stadt, sondern auch bei anderen Thüga-Partnern.

Modellversuch mit Stadtwerken

Ein wichtiger Vorteil: Die Partnerunternehmen der Thüga sind immer vor Ort präsent – und können mit ihrem Wissen das Angebot individuell auf die räumlichen Gegebenheiten abstimmen. Zeigen Gewerbekunden Interesse an Carsharing, ist das für die Auslastung ideal. Mit dem IT-Dienstleister MOQO hat die Thüga ein Modell ausgearbeitet, das Stadtwerken die Möglichkeit bietet, als Plattformbetreiber zu agieren. Gewerbetreibende können eigene Tarife und Nutzungsbedingungen bestimmen. Der Rahmenvertrag ist für die gesamte Thüga-Gruppe nutzbar. Viele weitere Carsharing-Konzepte sind in der Erprobung, darunter auch Kooperationen mit Tourismusbüros, ein Modul für Mitfahrgelegenheiten zur Arbeit oder das Angebot von Lastenfahrrädern oder Elektrorollern und Fahrrädern via Mobilitätsstationen.



3. RegHEE

Was passiert, wenn öffentliche Einrichtungen und Haushalte zu Stromerzeugern werden und jeder mit jedem handelt? Das Forschungsprojekt „RegHEE“ geht dieser Frage auf den Grund, in der Gemeinde Oberhausen an der Donau. Seit Mai 2021 läuft der Feldtest. 17 Haushalte, die selbst Strom erzeugen, sind an einen regionalen Strommarkt angebunden und handeln miteinander. Das Projektteam, bestehend aus Thüga, erdgas schwaben, Energie Südbayern und Technischer Universität München (TUM), hat in einer einjährigen Konzeptphase die Grundlagen entwickelt. Dabei entstanden auch neue Softwarekomponenten. Seit Mai 2021 wird überwacht, ausgewertet und modelliert: Welcher Selbstversorgungsgrad wird bei imaginären Lasten und Speichern erzielt?

Lokal läuft's gut

Bislang lieferten die verfügbaren Blockchain-Konzepte keinen signifikanten Mehrwert für den Einsatz im lokalen Energiemarkt. Dafür passt der Energiebedarf der teilnehmenden Grundschule gut zum Erzeugungsprofil von PV-Anlagen. Sebastian Dirk Lumpp von der Technischen Universität München (TUM) macht Mut: „Lokale Energiemärkte wuppen die Energiewende.“ Ulrich Sperling, Projektleiter bei der Thüga, ergänzt: „Wir können den energiewirtschaftlichen Mehrwert eines lokalen Energiemarktes jetzt beziffern.“

Lust auf morgen

Klimaneutrale Energieversorgung als Teil der Daseinsvorsorge: Auf ihrem Weg zu mehr Nachhaltigkeit kommt Thüga ihrer gesellschaftlichen Verantwortung gegenüber nachfolgenden Generationen nach.

 Robert Botz

Die Dekarbonisierung der Energieversorgung hat höchste Priorität – und ist doch nur eines von vielen Nachhaltigkeitsthemen der Thüga. Das Spektrum erstreckt sich vom Klimaschutz über Themen wie gesellschaftliche Wertschöpfung und Mitarbeiterentwicklung bis hin zum Lieferkettenmanagement. Im Jahr 2020 wurde das Projekt nachhaltigkeit@thuega ins Leben gerufen, um sämtliche Aspekte zu bewerten und in strategische Handlungsfelder zu überführen. Mitte 2021 war die Arbeit erfolgreich abgeschlossen. Das Ergebnis ist der erste Nachhaltigkeitsbericht der Thüga, der über die Geschäftsjahre 2019 und 2020 berichtet, gemäß den Standards der Global Reporting Initiative. Damit wurden alle Aufgaben in die Linie übergeben. Für die nächsten Jahre sind 26 Ziele mit rund 100 Einzelmaßnahmen definiert, an denen sich die Thüga messen lässt – früher, als es die gesetzlichen Berichtspflichten fordern. „Der Grundstein für ein unternehmensweites Nachhaltigkeitsmanagement ist gelegt“, unterstreicht Klaas Wolkenhauer, Nachhaltigkeitsmanager der Thüga.

Arbeit an definierten Zielen

Wie sehen die nächsten Schritte aus? In allen Konzernunternehmen wird an den definierten Zielen gearbeitet, insgesamt sind etwa 50 Umsetzungsverantwortliche beteiligt. Oftmals erstrecken sich die Maßnahmen über mehrere Konzerngesellschaften hinweg, so zum Beispiel





Klimaschutz



Zukunft





Zusammenarbeit



Unternehmensführung

„Für mich ist wichtig, dass wir als Thüga künftig noch stärker herausarbeiten, wie wir zum Gemeinwohl beitragen. Wir tun das bereits heute in hohem Maße – durch Investitionen in zukunftsfähige Infrastruktur, Arbeitsplätze, Steuerzahlungen sowie stabile Ausschüttungen an die öffentliche Hand, die unsere Beteiligungen vor Ort leisten. Das ist nicht zuletzt in unserem Geschäftsmodell verankert.“



Dr. Christof Schulte,
Mitglied des Vorstands
der Thüga

bei der Umstellung der Beschaffung bestimmter Warengruppen auf nachhaltigere Alternativen. Einige Maßnahmen sind bereits erfolgreich abgeschlossen, wie etwa die erstmalige externe Beurteilung der Nachhaltigkeitsleistung durch eine ESG-Ratingagentur.

Verantwortung für die Weiterentwicklung

Die Nachhaltigkeitsmanager aller Konzernunternehmen koordinieren und überwachen den Zielfortschritt, der regelmäßig dem Steuerungskreis Nachhaltigkeit berichtet wird. Er besteht aus den drei Vorstandsmitgliedern der Thüga, den Geschäftsführern von Syneco, Thüga Energie, Thüga Energienetze und Thüga SmartService sowie Vertreter:innen mehrerer Fachbereiche und trägt die übergreifende Verantwortung für die Weiterentwicklung der Nachhaltigkeitsleistung im Thüga Holding-Konzern. Der nächste Nachhaltigkeitsbericht erscheint schon 2023 und wird zeigen, was bis dahin erreicht wurde.

Finanzkapital für Zukunftsthemen

Wie sehr trägt eine wirtschaftliche Investition zu Umweltzielen bei? Darauf soll das Klassifikationssystem der EU-Taxonomie Antworten geben. Ziel ist es, Finanzkapital stärker in Zukunftsthemen zu lenken, um die Europäische Union bis 2050 klimaneutral zu machen. Für die Thüga-Gruppe ist eine der wichtigsten Aufgaben die Dekarbonisierung der Gas-, Strom- und Fernwärmeversorgung. Taxonomie-konforme Investitionen in Netze oder in Stromerzeugungskapazitäten tragen hierzu bei.

Veränderung durch strengere Vorgaben

Strengere Vorgaben verändern das Berichtswesen. Die neue Corporate Sustainability Reporting Directive (CSRD) ersetzt die bisher geltende Non-Financial Reporting Directive (NFRD). Sowohl der Anwendungsbereich als auch die inhaltlichen Anforderungen werden deutlich ausgeweitet. Während von der Vorgänger-Richtlinie nur ein Unternehmen der Thüga betroffen war, werden künftig etwa 60 Unternehmen der Gruppe den Berichtspflichten der CSRD unterliegen. Berichtspflichtige Unternehmen müssen auch ihre relevanten Taxonomie-Kennzahlen offenlegen.

Unterm Strich

Plattformen und Kooperationen in Zahlen

15,5
Mio.

Zählpunkte

werden künftig über TAP abgerechnet, der neuen Thüga-Abrechnungsplattform.

Quelle: Thüga

2,5
Mio. €

des Projektvolumens

beträgt der Anteil der Thüga am Forschungsprojekt Ladeinfrastruktur. Darin wird über zwei Jahre das Optimum zwischen Netzausbau und intelligenter Ladesteuerung erforscht.

Quelle: Thüga

858
km

Distanz

liegen zwischen der E.MAKS in Freiburg und der e.dat in Schwerin. Und doch wachsen beide im Zuge einer Fusion zu einem Unternehmen zusammen.

Quelle: Thüga

62 % Selbstversorgungsgrad

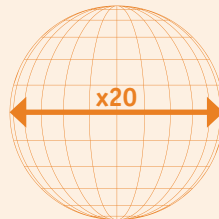
erreicht das Netz der beteiligten Haushalte in Oberhausen an der Donau Anfang 2022, die am Forschungsprojekt RegHEE zum lokalen Stromhandel teilnehmen.

Quelle: <https://reghee.de/feldtest-daten/>

1.215 m

über dem Meeresspiegel befindet sich der höchste Erdgasanschluss Deutschlands auf der Bergstation am Fichtelberghaus. Er gehört zum Erdgasnetz der eins energie in Sachsen.

Quelle: eins energie



780.000 km Wegstrecke

legten die Carsharing-Fahrzeuge von 6 Partnerunternehmen im Zeitraum eines Jahres zurück. Das ist eine Strecke, die fast 20-mal um den Äquator reicht. Das zeigt die Carsharing-Benchmark der Thüga.

Quelle: Thüga

1.591 t CO₂-Minderung

gegenüber 2019 konnten die fünf Unternehmen des Thüga Holding-Konzerns, Thüga, Syneco, Thüga Energie, Thüga Energienetze und Thüga SmartService, erzielen.

Quelle: Thüga-Nachhaltigkeitsbericht

100

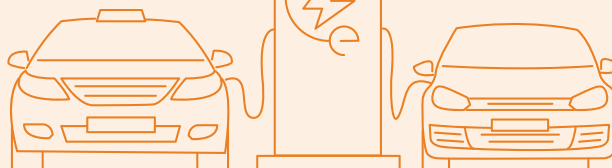
Einzelmaßnahmen werden derzeit im Thüga-Nachhaltigkeitsmanagement umgesetzt.

Quelle: Thüga-Nachhaltigkeitsbericht

49.000 Ladepunkte

für Elektro-Autos gab es Ende 2021 in Deutschland. Ende 2020 betrug die Zahl noch 37.750. Das entspricht einem Anstieg von 29,8 Prozent – innerhalb eines Jahres.

Quelle: BDEW





Die Klimawende ist eine Wärmewende – davon ist das Thüga-Netzwerk überzeugt. Die Dekarbonisierung des Wärmemarktes ist daher ein vorrangiges Ziel.



Stadtwerke und Kommunen stehen vor neuen Herausforderungen. Die Thüga-Gruppe arbeitet intensiv an Handlungsoptionen und Lösungen. Mehr Informationen unter: www.thuega.de/stadtwerkezukunft/

Werte

Foto: Künstiges Schumacher Quartier auf dem Areal des ehemaligen Flughafens Berlin-Tegel



„Wir sind erst am Anfang des Weges“

Rainer Kleedörfer schiebt die Energiewende mit an: beruflich beim Energieversorger N-ERGIE, privat beim Bund Naturschutz.

 Thorsten Rienth  Bernhard Haselbeck

Schon zu Jugendzeiten hat ihn geärgert, wie der Mensch mit seiner Umwelt umgeht, ohne an die Zukunft zu denken. „Damals wurde noch deponiert“, erzählt Rainer Kleedörfer. „Alles in die Grube. Vom Auto über die Waschmaschine bis zum Hausmüll.“ Grube zu. Erde drüber. Aus den Augen. Aus dem Sinn. Aus dem Jungen von damals ist ein Mann geworden, der seit Jahrzehnten im Berufsleben steht. Das Umwelt-Verhalten des Menschen ärgert ihn immer noch. Aber Kleedörfer ist in einer Position, die zumindest regional eine ordentliche Hebelwirkung entfalten kann: Er arbeitet als Bereichsleiter Unternehmensentwicklung beim Nürnberger Energieversorger N-ERGIE und in gleicher Funktion auch für den Schwester-Konzern VAG Verkehrs-Aktiengesellschaft und das Mutterunternehmen Städtische Werke Nürnberg GmbH. Ein Job, in dem es nur noch ein bisschen ums Heute geht. Mehr ums Morgen. Und noch viel mehr ums Übermorgen.

Offenheit für die Transformation

Zuvor absolvierte Kleedörfer nach einer Ausbildung zum Energiegeräteelektroniker ein kaufmännisches Studium. Dann stieg er in den technischen Großhandel ein, wo er für die kaufmännische Leitung sowie die Logistik verantwortlich war. Als er 2002 zur Netzsteuerung von N-ERGIE kam, waren Blockheizkraftwerke mit Kraft-Wärme-Kopplungen, Windkraftanlagen oder Photovoltaikanlagen politisch wie gesellschaftlich noch Randthemen, die manchmal belächelt wurden. Wenn er heute von ihnen oder dem gigantischen Energiespeicher in Form des bundesdeutschen Gasnetzes spricht, in das nun endlich auch grüner Wasserstoff gehöre, lächelt niemand mehr. „Dass jemand die Klimakrise bezweifelt, kommt praktisch nicht mehr vor. Die allermeisten stehen der Transformation offen gegenüber“, so Kleedörfer. „Viele machen sich Sorgen.“ Um die Welt ihrer Enkel. Um das Windrad direkt vor der eigenen Terrasse. Um die Rechnung für die Heizung.

Einsatz im Büro und vor Ort

Für Rainer Kleedörfer, der 2007 die Leitung des Controllings bei N-ERGIE übernahm und seit 2011 Unternehmensentwicklung und

Beteiligungsmanagement im Konzern-Verbund verantwortet, ist „es enorm wichtig, neben dem Büro auch viel vor Ort zu sein“. Zum Beispiel in Bergheinfeld im Landkreis Schweinfurt. Dort präsentierte im Sommer 2021 ein Landwirt mit Lokalpolitiker:innen ein Blühwiesen-projekt. Kleedörfer stand mit Outdoor-Schuhen, Jeans, hellem Hemd und schlichtem Jackett mit in der Runde.

Energiewende als Riesenaufgabe

Auf solche Termine legt er Wert: „Die Bürger:innen, Unternehmen und Kommunen entscheiden vor Ort, wann und wie sie investieren. Auch die Akzeptanz für neue Windräder, Freiflächenphotovoltaik, Umspannwerke oder Stromtrassen entscheidet sich dort, wo die Anlagen täglich sichtbar sind. Gerade da muss die Sinnhaftigkeit der einzelnen Schritte für die Energiewende erkennbar werden.“ Schönreden will er sie nicht. „Wir sind gerade erst am Anfang des Weges. Und der wird eine Riesenaufgabe“, ist seine Einschätzung. Trotz allem betrachte er das Glas eher als halb voll als halb leer. „Wir haben die riesige Chance, die Transformation wirklich voranzubringen.“ In leitender Funktion in der Unternehmensentwicklung oder als fachlicher Sprecher für Klimaschutz und nachhaltige Entwicklung der Europäischen Metropolregion Nürnberg. Und auch direkt an der Basis. Dazu gehört auch sein Wohnort Rötthlein, ein 5.000-Einwohner-Ort nicht weit vom Main. Vor zwei Jahren bildete sich hier eine Bund-Naturschutz-Ortsgruppe. Seither ihr stellvertretender Vorsitzender: Rainer Kleedörfer.

„Wir haben die riesige Chance, die Transformation wirklich voranzubringen.“

WÄRM



Für das Erreichen der Klimaziele ist der zügige, drastische Umbau des Wärmesektors unabdingbar. Den gestaltet die Thüga aktiv mit – denn die Zeit drängt.

ENERGIEWENDE

 Thorsten Rienth

In der politisch-gesellschaftlichen Debatte um die Energiewende stand in der Vergangenheit vor allem die Stromerzeugung im Vordergrund. Wer von erneuerbaren Energien sprach, hatte in der Regel Windräder oder Solaranlagen vor dem geistigen Auge. Dabei macht der Wärmemarkt mit rund 1.300 Terawattstunden pro Jahr mehr als die Hälfte des Endenergieverbrauchs in Deutschland aus. Den Großteil des Wärmeverbrauchs decken aktuell Erdgas, Heizöl und Kohle. „Noch“, sagt Alexander Hellmann, Leiter des Thüga-Kompetenzteams Erzeugung in München. „Die Dekarbonisierung des Wärmesektors rückt mit gewaltiger Verspätung in den Fokus. Die für diese Transformation verbleibende Zeit ist nun mehr als herausfordernd.“

Klimaschutz-Urteile als scharfes Schwert

Denn während die Wissenschaft bereits seit mehr als 30 Jahren auf eine erforderliche Dekarbonisierung für den Erhalt einer lebenswerten Umwelt hinweist, hat sich die politische Staatengemeinschaft erst 2015 mit dem Pariser Klimaabkommen rechtsverbindliche Ziele zur CO₂-Reduktion gesetzt. Noch einmal vier Jahre vergingen, bis die Bundesregierung 2019 diese Zielsetzung in das erste deutsche Klimaschutzgesetz goss und unter anderem den Kohleausstieg beschloss.

Dieses Gesetz reiche aber nicht aus, um die Ziele des Klimaabkommens zu erreichen, so die eingereichte Verfassungsbeschwerde eines Bündnisses aus Umweltverbänden und Einzelklägern. Dieser Beschwerde gab das Bundesverfassungsgericht im April 2021 recht, die CO₂-Reduktionsziele wurden in einem neuen Klimaschutzgesetz weiter verschärft. „Urteile wie das des Verfassungsgerichts sind ein scharfes Schwert, das immer häufiger gezogen wird“, sagt Hellmann. „Der Ölkonzern Shell beispielsweise wurde im Mai 2021 dazu verurteilt, seinen CO₂-Ausstoß in den nächsten zehn Jahren nahezu zu halbieren.“

Bekenntnis zur Klimaneutralität bis 2045

Die Klimaziele sind grundrechtlich verbindlich. So ist es nicht verwunderlich, dass der im Dezember 2021 unterzeichnete Koalitionsvertrag der neuen Bundesregierung das Bekenntnis zur Klimaneutralität bis 2045 als seinen Dreh- und Angelpunkt installiert. Ganz explizit führt der Vertrag Erdgas als unverzichtbar für den Übergang in ein zukünftiges Energiesystem auf. Bis die „Erneuerbaren“ die Versorgungssicherheit erfüllen, seien auch neue hocheffiziente Gaskraftwerke notwendig, die vorhandene Netzinfrastruktur müsse genutzt werden. Neue Gaskraftwerke sollten von Beginn an auch für den Betrieb mit Wasserstoff und klimaneutralen

KLIMA NEUTRAL

Gasen ausgelegt sein. „Das ist ein klares Bekenntnis zur effizienten Technologie der Kraft-Wärme-Kopplung (KWK) für den Erhalt der Versorgungssicherheit und zum Erhalt wertvoller Infrastrukturen, wie dem sehr gut ausgebauten Gasnetz sowie Nah- und Fernwärmenetzen. Bei diesen Plänen gehen wir als Thüga ohne Abstriche mit“, sagt Hellmann. Darüber hinaus formuliert der Koalitionsvertrag klare Ziele. Bis zum Jahr 2030 sollen zum Beispiel 50 Prozent der Wärme klimaneutral erzeugt werden. „Der Weg dorthin wird extrem sportlich“, macht Hellmann klar. Denn bei der leitungsgebundenen Wärmeversorgung sei noch nicht einmal die Hälfte geschafft. „2020 lagen wir bei gerade einmal 18 Prozent.“ Von der Politik erwartet man sich neben ambitionierten Zielen auch gezielte Fördermaßnahmen, wie eine Fortführung des KWK-Gesetzes oder der Aufstockung der Bundesförderung für effiziente Wärmenetze.

Dekarbonisierung des Wärmesektors

Hellmanns Resümee: „Wir stehen vor einer Jahrhundertaufgabe. Die Dekarbonisierung des Wärmesektors ist nur zu schaffen, wenn rund 70 Prozent der Energieerzeugung begrünt werden. Zusätzlich muss der Endenergieverbrauch durch hocheffizienten Neubau und enorme Sanierungsmaßnahmen im Bestand um rund ein Drittel

gesenkt werden. Diese Aufgabe ist nur zu meistern, wenn alle Player an einem Strang ziehen.“ Drei wesentliche Akteure für das Gelingen der Wärmewende sieht Hellmann: Kommunen, Energieversorger und Bürger:innen. Kommunen und Energieversorger müssen bei der kommunalen Wärmeplanung eng zusammenarbeiten, um grüne, effiziente und bezahlbare Wärmelösungen möglich zu machen. „Bei der Wärmeversorgung gibt es keine allgemeingültige Lösung“, erklärt Hellmann. „Stets ist das komplexe Zusammenspiel aller Wertschöpfungsstufen unter den örtlichen Gegebenheiten zu berücksichtigen: Ich muss die lokalen Erzeugungsmöglichkeiten, die vorhandene Infrastruktur und die Anforderungen der Kunden vor Ort kennen.“ Denn letztlich entscheiden Bürger:innen meist über den Preis, welche Wärmequelle zum Zuge kommt.

Rasche Potenziale durch Beimischung

Immerhin: Die meisten KWK-Anlagen in Deutschland sind bereits an eines der 740 örtlichen und regionalen Gas-Verteilnetze angeschlossen. Damit existiert eine wertvolle Infrastruktur, die für den Einsatz klimaneutraler Gase genutzt werden kann. Schon heute wird über diese Infrastruktur Biomethan aus lokalen Biogasanlagen beigemischt. Auch grün erzeugter Wasserstoff muss hier zum

KRAFT-WÄRME- KOPPLUNG

Einsatz kommen. Der Effekt auf die Gesamtrechnung wäre ein spürbarer: 20 Prozent Wasserstoffbeimischung bedeuten sieben Prozent Dekarbonisierung. Ein Selbstläufer werde die Transformation trotzdem nicht, warnt Hellmann. Er verweist auf das jüngste Positionspapier „Treibhausgas-Minderungsquote für Gas“. Die Thüga und 67 Thüga-Partnerunternehmen fordern darin eine verbindliche, stetig ansteigende Quote, die konkret festlegt, um welchen Anteil Schritt für Schritt mehr klimaneutral erzeugtes Gas beigemischt werden soll. „Über eine solch verbindliche Quote erreichen wir die unabdingbare Planungs- und Investitionssicherheit für die Wärmewende“, sagt Hellmann: „Ohne sie wird es auch keine Energiewende geben.“

„Wir stehen vor einer Jahrhundertaufgabe. Die Dekarbonisierung des Wärmesektors ist nur zu schaffen, wenn rund 70 Prozent der Energieerzeugung begrünt werden.“

Alexander Hellmann, Leiter
Thüga-Kompetenzteam Erzeugung



Was muss bei der Kraft-Wärme-Kopplung geschehen?

Alexander Hellmann, Leiter des Thüga-Kompetenzteams Erzeugung, über die nächsten nötigen Schritte bei der KWK-Technologie.

Eine effiziente Kraft-Wärme-Kopplung – KWK – wird in der Transformation zur klimaneutralen Strom- und Wärmeversorgung eine wesentliche Rolle für den Ausgleich fluktuierender erneuerbarer Energien spielen. Aufgrund des Atom- und Kohleausstiegs haben wir einen Bedarf am Leistungszubau im Strom, mittel- bis langfristig fehlt aber der Rechts- und Förderrahmen für diesen Zubau. Beim KWK-Gesetz mangelt es leider an einer echten Zielperspektive über 2026 hinaus. Wir wollen mit unserer Teilnahme an der branchenweiten Studie ‘KWK 2045’ die künftige Rolle der KWK schärfen und der Politik die langfristigen Möglichkeiten und Vorteile der KWK aufzeigen. Denn die Branche benötigt ein sicheres, dauerhaftes Marktumfeld, damit wir weiterhin in die KWK-Technologie investieren können. Parallel hat die Thüga mit 15 Partnerunternehmen das Projekt ‘Fernwärme 2045’ gestartet, um mit einer abgestimmten Thüga-Position auf die Politik zugehen zu können und am Ende auf einen buchstäblich grüneren Zweig zu kommen. Im Projekt entwickeln wir Vorschläge, um einen überregionalen Rahmen zu setzen, eine kommunale Wärmeplanung einzuführen, grüne Erzeugung zügig einzuleiten sowie Wärmenetze und -speicher verstärkt auszubauen. Vieles davon wird 2022 zur politischen Entscheidung anstehen.



Alexander Hellmann
Thüga-Kompetenzteam Erzeugung

Heiße



Sache

Wie kann die grüne Transformation des Wärmesektors gelingen? Zwei Projektbeispiele von Partnerunternehmen und der Wärmeleitfaden der Thüga zeigen, wie der Prozess lokal umfassend vorankommt.

 Thorsten Rienth

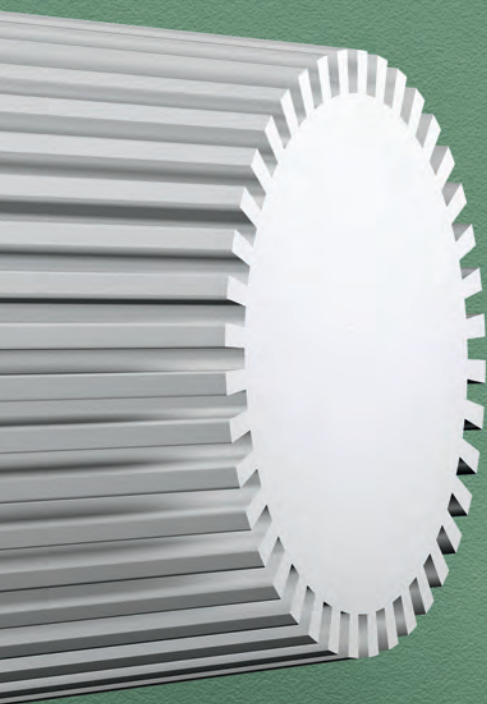
1. Gesucht: Belastbare Datenbasis

Die Entwicklung des lokalen Wärmemarktes für die nächste Dekade vorhersagen? Die „lokale Heizstrukturprognose“ zeigt, wie das funktionieren kann.

Die Energie Südbayern (ESB) möchte als regionaler Energieversorger die Zukunft der lokalen Gas- und Wärmeversorgung mitgestalten und die Wärmewende vorantreiben. Dafür muss der heutige Zustand erfasst werden. „Wir waren erstaunt, wie spärlich die öffentliche Datenlage ist“, berichtet Projektleiterin Martina Schlehuber. „Selbst verfügbare Daten sind nicht immer valide.“ Gemeinsam mit Thüga hat die ESB eine „lokale Heizstrukturprognose“ als datenbasiertes Steuerungscockpit entwickelt. In einer Sisyphusarbeit wurde die Heizstruktur in Ober- und Niederbayern erstmals mit Infrastrukturkennzahlen, Daten aus Statistikämtern, energiewirtschaftlichen Kennzahlen, Ables- und Kaminkehrerdaten und Forschungserkenntnissen erhoben, ausgewertet und lokal aufgelöst.

Modell für alte Ölheizungen

„Nun können wir Handlungsbedarfe und Entwicklungspotenziale aufzeigen“, sagt Dr. Anton Winkler, Co-Projektleiter der Thüga. Und das nicht nur für die ESB: Kommunen können die Modellergebnisse nutzen, um Strategien für die Wärmewende zu erarbeiten. Beispielsweise können der Anteil an Öl-Heizungen und das damit verbundene CO₂-Einsparpotenzial belastbar identifiziert und mit Maßnahmen gezielt gesenkt werden. Die ESB als Energieversorger kann passgenaue Lösungen und Perspektiven für die Anforderungen der Gemeinden und für die Bedürfnisse der Bürger:innen entwickeln: Wo kann die bestehende Gas-Infrastruktur für den Ausstieg aus der Heizölverbrennung genutzt oder erweitert werden? Wo können zukünftig grüne Nahwärmenetze entstehen? Auch Marcus Böske, Sprecher der ESB-Geschäftsführung, ist überzeugt: „Besonders spannend ist das Thema alte Ölheizung. Davon gibt es in Südbayern wirklich viele. Das Modell hilft uns, dem anstehenden Sanierungsbedarf gezielt und aktiv begegnen zu können. Ein wertvolles Instrument für strategische Entscheidungen zur zukünftigen Wärmeversorgung vor Ort.“





Bald soll eine Großwärmepumpe für Wärme in der Sanderau in Würzburg sorgen.

2. Geplant: Wärme aus dem Fluss

Die Würzburger Versorgungs- und Verkehrs-GmbH (WVV) will den südlichen Bereich des Stadtteils Sanderau mit einem neuen Wärmenetz versorgen. Das geschieht über die geschickte Nutzung regionaler Ressourcen aus dem Main.

Die Sanderau ist der am dichtesten besiedelte Bezirk von Würzburg. Zwischen Main und B19 leben dort etwa 14.000 Einwohner auf einer Fläche von etwas über eineinhalb Quadratkilometern. „Die Dachflächen in der Sanderau reichen aber nicht aus, um die Bedarfe über Solarwärme zu decken“, sagt Dr. Andreas Schliemann. „Gleiches gilt für die Option, über Photovoltaik Strom für die Wärmege-
winnung zu erzeugen.“ Schliemann ist Referent der WVV-Geschäftsführung und Projektleiter eines auf-
sehererregenden Alternativprojektes: eine Groß-
wärmepumpe, die Wasser aus dem Main abzweigt,
Wärmeenergie herauszieht und diese in der Sande-
rau verteilt. „Selbst im Winter und bei Niedrigwasser
transportiert der Fluss enorme Energiemengen“,
sagt Schliemann. Sechs Kelvin Temperaturdifferenz
entzieht das System dem Wasser. „Über Ammoniak
als Kältemittel der Wärmepumpen können wir diesen
Temperaturunterschied schließlich mit 70 Grad
Celsius in das Netz einspeisen.“

Kleine Kaltwassermenge

Aktuell läuft die Planungsphase. Bei zehn Megawatt soll die maximale Wärmeleistung in der Spitze liegen. Dazu werden drei Wärmepumpen zusam-
geschlossen. „So können wir sie im optimalen Bereich für den Wirkungsgrad laufen lassen. Sollte eine
ausfallen oder Instandhaltungsmaßnahmen an-
stehen, laufen die beiden anderen normal weiter“,
so Schliemann. Das Projekt wird im Allgemeinen
sehr positiv aufgenommen. Die im Vergleich zum
gesamten Main-Durchfluss geringen Wassermen-
gen, die die Pumpen abzweigen und später einige
Grad kälter wieder zurückleiten, machten auf den
Fluss betrachtet ein paar Millikelvin aus, rechnet
Schliemann vor. „Für die Biologie im Fluss macht
das praktisch keinen Unterschied.“ Für die Wärme-
versorgung der 14.000 Sanderauer schon.

3. Gedacht: Systematische Hilfe

Der Transformationsprozess hin zu einer kosteneffizienten, umweltgerechten Wärmeversorgung dauert Jahrzehnte. Der Thüga-Leitfaden Wärmestrategie gibt Thüga-Partnerunternehmen Orientierung bei Entscheidungen.

Eine Wärmestrategie stimmt die lokalen Verbrauchs-, Netz- und Erzeugungsstrukturen optimal aufeinander ab und priorisiert die Umsetzung von Maßnahmen. Was einfach klingt, ist in Wahrheit eine enorme Herausforderung. „Der Lösungsraum ist sehr groß“, sagt der Leiter des Thüga-Kompetenzcenters Netze, Dr. Stephan Nagl. Hinzu kommt das Spannungsfeld zwischen gesetzlichen Verpflichtungen, der Regulierung, der Umsetzung von Klimazielen sowie den Wünschen der Kommunen und Kunden. Kommunen beispielsweise haben für die Versorgung von Neubaugebieten teilweise konkrete Vorstellungen – sowohl in Bezug auf den energetischen Stand der Gebäude als auch auf die Erschließung mit einem Gas- oder Wärmenetz. Der Versorger ist aber durch den niedrigen Absatz und Anschlussgrad mit der Herausforderung konfrontiert, die Infrastrukturen preisgünstig bereitzustellen. „Umso wichtiger ist es, dass Versorger gemeinsam mit der Kommune eine Wärmestrategie vorantreiben, lokalspezifische Lösungen spartenübergreifend entwickeln und dabei die Transformation der Infrastruktur umsetzen“, sagt Nagl.

Praxisnahe Empfehlungen

„Mit dem Wärmeleitfaden haben wir die Entwicklung des Wärmemarktes eingeschätzt und daraus Empfehlungen abgeleitet“, beschreibt Andreas Hinz aus dem Thüga Kompetenzteam Netzstrategie die Vorgehensweise. „Dabei haben wir uns die Kundenentscheidung für Heizsysteme und energetische Sanierungen sowie die Trends und Szenarien für die Sparten Strom, Fernwärme und Gas angesehen.“ Die Eckpunkte skizziert der Experte folgendermaßen: Langfristig sei mit einer Reduzierung des Raumwärmebedarfes von 20 bis 30 Prozent zu rechnen. Außerdem würden elektrische Wärmepumpen ihren Marktanteil weiter steigern. Dazu dürften Fern- und Nahwärme an Bedeutung gewinnen und bei der Gasinfrastruktur klimaneutrale Gase perspektivisch dominieren. Neun praxisnahe Empfehlungen für die Thüga-Gruppe haben Hinz und Kolleg:innen zusammengetragen, zum Teil spartenübergreifend, zum Teil netzspezifisch oder mit Fokus auf bestimmte lokale Versorgungssituationen. Damit geht eine Systematik einher, nach der eine lokale Wärmestrategie gut auszuarbeiten ist. Zusammen liefern sie dem Transformationsprozess hin zu einer kosteneffizienten, umweltgerechten Wärmeversorgung eine wichtige Hilfestellung.

„Wichtig ist, dass Versorger eine Strategie mit der Kommune gemeinsam vorantreiben.“

Dr. Stephan Nagl, Leiter Thüga-Kompetenzcenter Netze



Wie schaffen Kommunen Akzeptanz?

Freiburg setzt auf Sichtbarkeit von Projekten. Gleichzeitig gewinnt die Verwendung der Abgaben und Gewinne an Bedeutung.

Die Energie- und Wärmewende wird vor allem dort konkret und sichtbar, wo Windräder, Solardächer, effiziente Nahwärmenetze oder Ladesäulen für die E-Mobilität entstehen. Als Gesellschafter der Regional- und Stadtwerke sind Kommunen deshalb in jeder Hinsicht Vorreiterinnen und Wegbereiterinnen in eine nachhaltige Energiezukunft. Zunehmend achten die Menschen aber auch darauf, was mit Konzessionsabgaben und Gewinnen im kommunalen Haushalt geschieht. Werden damit Innovation, Klimaschutz und Energiezukunft gezielt gefördert? Dann steigt auch die Akzeptanz. Das gilt aber auch für die staatlich induzierten Preisbestandteile bei den Energiepreisen, Steuern und Abgaben. Hier ist eine Reform überfällig, denn hier muss viel deutlicher als bisher der unmittelbare Nutzen für die Energiewende im Vordergrund stehen und sichtbar werden.



Martin W. W. Horn
Oberbürgermeister Stadt
Freiburg im Breisgau

Unterm Strich

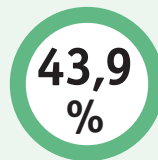
Der Gas- und Wärmemarkt in Zahlen



Bestandswohnung

in Deutschland wird mit Gas beheizt, ein Viertel mit Heizöl, 14 Prozent mit Fernwärme und 2,8 Prozent mit Wärmepumpen.

Quelle: BDEW



der Neubauten

wurden 2021 mit einer Wärmepumpe ausgestattet. Auf Platz zwei folgen Gasheizungen mit einem Anteil von 26,6 Prozent. 22 Prozent aller neuen Wohnungen werden über Fernwärme beheizt.

Quelle: BDEW



des Bedarfes

für Heizung und Warmwasser eines Einfamilienhauses können 8 bis 15 Quadratmeter Solarkollektoren liefern.

Quelle: unendlich-viel-energie.de



HOLZ

in unterschiedlichen Nutzungsformen – vom Kaminholz bis zum Pellet – liefert mit 65 Prozent den größten Anteil an erneuerbarer Wärme.

Quelle: Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft

70 %

der Heizungen in Deutschland entsprechen nicht dem Stand der Technik und müssen daher in naher Zukunft erneuert werden.

Quelle: heizung.de

44 %

der Neubauten sollen mit einer elektrischen Wärmepumpe ausgestattet werden. An zweiter Stelle folgen Erdgas- oder Biomethanheizung mit knapp 27 Prozent.

Quelle: BDEW-Jahresbericht



16,5 %

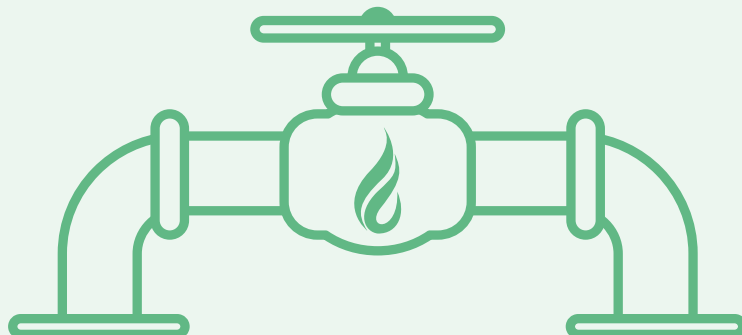
betrug der Anteil erneuerbarer Energien im Jahr 2021 in Deutschland im Sektor Wärme. Das entspricht 199,4 Milliarden Kilowattstunden Wärmeverbrauch.

Quelle: Umweltbundesamt

1.003 Mrd. kWh

Erdgas verbrauchte Deutschland im Jahr 2021 – 3,9 Prozent mehr als im Vorjahr. Der Verbrauch liegt damit so hoch wie zuletzt im Zeitraum 2005/2006.

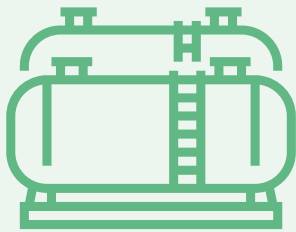
Quelle: BDEW-Jahresbericht



52 Milliarden kWh

Erdgas wurden 2021 im Inland gefördert – 3 Prozent mehr als im Vorjahr. Ursache war die Revision einer Erdgas-aufbereitungsanlage im Vorjahr, die die inländische Förderung 2020 minderte.

Quelle: BDEW-Jahresbericht

**140 Milliarden kWh**

Wärme für leitungsgebundene Wärmeversorgung wurden in Deutschland im Jahr 2021 erzeugt. 17,5 Prozent davon stammen aus erneuerbaren Energien.

Quelle: BDEW

**360 Terawattstunden**

Energie kann das deutsche Gasnetz speichern – etwa ein Zehntel des jährlichen Primärenergieverbrauchs in Deutschland.

Quelle: BDEW

**2/3**

der Gebäude in Deutschland sind vor 1970 gebaut worden – und damit älter als ein halbes Jahrhundert.

Quelle: destatis.de

377.100

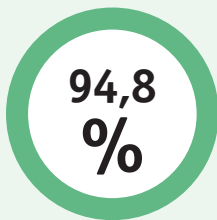
Baugenehmigungen für neue Wohnungen bzw. Wohneinheiten in neuen und in Bestandsgebäuden wurden 2021 beantragt (ohne Wohnungen in Wohnheimen).

Quelle: BDEW-Jahresbericht

4 bis 5 m²

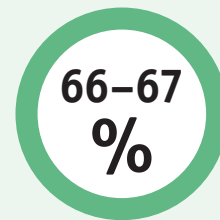
Kollektorfläche reichen aus, um rund 60 Prozent des Warmwassers in einem Einfamilienhaus bereitzustellen.

Quelle: co2online.de

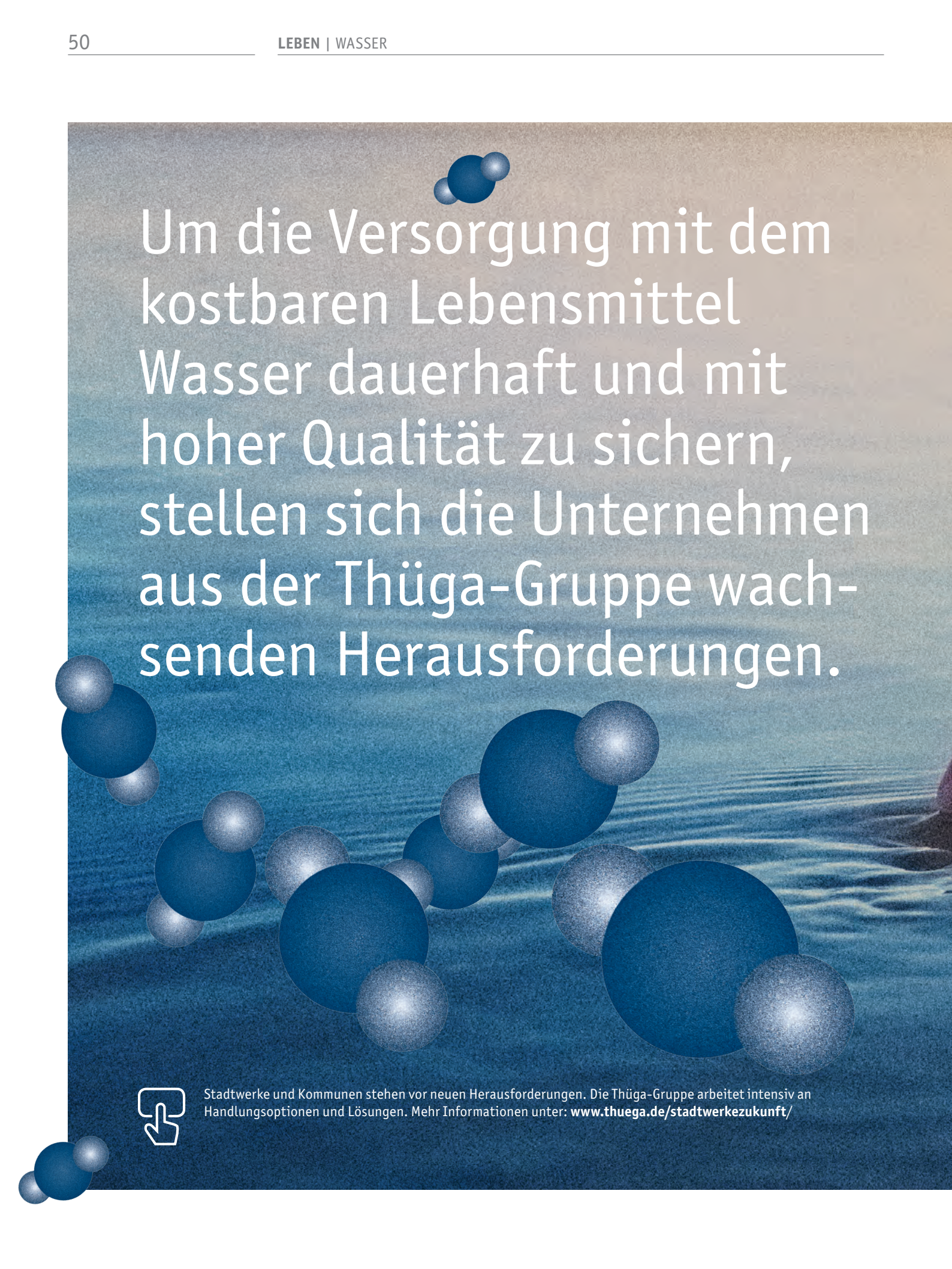
**Importquote**

So hoch ist der Anteil am Gasinlandsbedarf. Nur 5,2 Prozent beträgt unverändert der Anteil des in Deutschland geförderten Erdgases.

Quelle: BDEW-Jahresbericht

**CO₂**

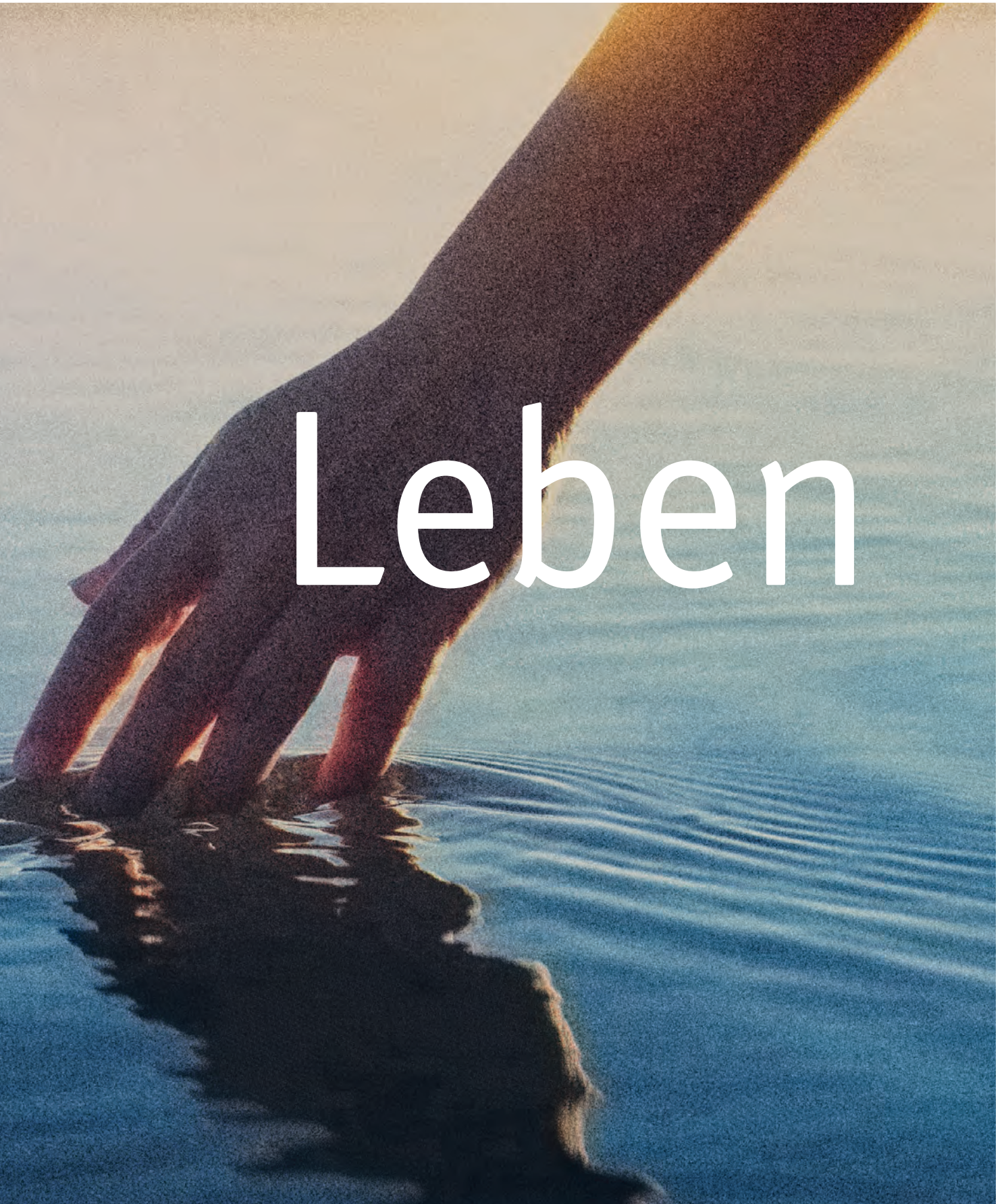
sollen im Gebäudesektor bis 2030 gegenüber 1990 eingespart werden. Das verlangt der Klimaschutzplan 2050 der Bundesregierung.



Um die Versorgung mit dem kostbaren Lebensmittel Wasser dauerhaft und mit hoher Qualität zu sichern, stellen sich die Unternehmen aus der Thüga-Gruppe wachsenden Herausforderungen.



Stadtwerke und Kommunen stehen vor neuen Herausforderungen. Die Thüga-Gruppe arbeitet intensiv an Handlungsoptionen und Lösungen. Mehr Informationen unter: www.thuega.de/stadtwerkezukunft/





„Wir sorgen für das Trinkwassernetz“

Reinhold Kunz, Stabsstellenleiter Technische Dienstleistungen, managt für die Energie Südbayern das Wassernetz von zwölf Kommunen.

 Volker Jokschi  Bernhard Haselbeck

Wenn Reinhold Kunz den Hahn aufdreht, denkt er weniger an Brunnen und Hochbehälter, die es für unser wichtigstes Lebensmittel braucht. Ihn und seine Kolleg:innen beschäftigen vor allem die Dienstleistungen rund um das komplexe Trinkwassernetz. „Dessen 500.000 Kilometer Rohrleitung deutschlandweit muss jemand warten, ausbauen und managen“, erklärt Kunz. Als Stabsstellenleiter Technische Dienstleistungen bei Energie Südbayern übernimmt er mit dem Verantwortlichen für das technische Sicherheitsmanagement der Energienetze Bayern, Franz Wutz, und einem 140-köpfigen Team einen Teil davon.

Anforderungsprofil für Fachkräfte

„Wasser muss rein und genussstauglich sein.“ So steht es in den allgemeinen Anforderungen der Trinkwasserverordnung. Um das zu gewährleisten, braucht es Fachkräfte, die genau wissen, was sie tun. „Ihr Anforderungsprofil ist gestaffelt nach der Anzahl der versorgten Einwohner und nach den Aufgaben, die der Wasserversorger übernimmt“, erklärt Kunz. „Der Bedarf reicht vom Anlagenmechaniker über den geprüften Wassermeister bis hin zum Ingenieur.“

Schwierige kleinteilige Struktur

Doch die Wasserversorgung ist kleinteilig strukturiert, besonders in Bayern. Von rund 6.000 deutschen Versorgern sind mehr als ein Drittel hier ansässig. „Die überwiegende Mehrheit bewegt weniger als 300.000 Kubikmeter im Jahr“, so Kunz. Gerade die kleineren Betriebe könnten einerseits die nötigen Fachleute nicht auslasten. Andererseits drängen Bewerber nicht in Jobs der Wasserversorgung. „Hier gilt es, Kräfte zu bündeln und bestehende Servicestrukturen besser zu nutzen“, sagt Kunz, zum Beispiel, indem Gasnetz-Spezialisten zu Wasserfachleuten fortgebildet werden.

Gefragte Wasser-Kompetenz

Kunz schloss sein Ingenieurstudium in München mit einer Diplomarbeit zum Thema Wasserversorgung ab und fing danach bei den

Stadtwerken München in der Planungsabteilung an. Bald wechselte er, um langfristig außerhalb der Großstadt tätig werden zu können. Er startete seine Laufbahn bei der Erdgas Südbayern GmbH, der heutigen Energie Südbayern, deren Kerngeschäft aus der Gasversorgung bestand und immer noch besteht. „Mitte der 1990er-Jahre machte sich das Unternehmen Gedanken über eine Diversifizierung des Angebots“, sagt Kunz, der mit seiner Ausbildung gerade recht kam und als Erster bei der ESB im Bereich Wasser arbeitete.

Betriebsführung aus einer Hand

Die Gemeinde Emmering machte den Anfang und ließ sich von der technischen Betriebsführung durch den Dienstleister überzeugen. Heute verlassen sich zwölf südbayerische Wasserversorger auf die Leistungen von Energie Südbayern. Kunz: „Die Wasserhoheit bleibt bei der Kommune oder dem Zweckverband. Wir überwachen die Trinkwasserqualität, erstellen Investitions- und Unterhaltspläne, führen Bau und Instandhaltung aus und sorgen insgesamt für die Einhaltung der Regularien.“ Das ESB-Team stellt sowohl Gas- als auch Wasserkompetenz zur Verfügung und kann Arbeiten an beiden Netztypen fachgerecht ausführen. Mit einem eigenen Schulungskonzept stellen die Südbayern sicher, dass Fachkräfte nicht ausgehen – und Kunz weiterhin gern sein Trinkglas unter den Wasserhahn halten kann. Sein persönliches Urteil: „Es gibt nichts Besseres.“

„In der Wasserversorgung gilt es, die Kräfte zu bündeln und bestehende Servicestrukturen besser zu nutzen.“

Volle Kanne

 Volker Jokscho  Olaf Ballnus

Die kommunale Wasserversorgung steht vor vier zentralen Herausforderungen. Thüga unterstützt Partnerunternehmen bei der strategischen Positionierung im Geschäftsfeld Wasser. So sollen Versorgung, Qualität und Wirtschaftlichkeit gesichert werden.

Betrieb und Instandhaltung der Wasserversorgung kosten viel Geld. Doch eine Reihe von Einflussfaktoren erschwert die Bestimmung der echten Kosten. Christian Beßer vom Thüga-Kompetenzteam Vertrieb & Marketing: „Rohre funktionieren teilweise hundert Jahre und mehr. Wir reden also über Investitionszyklen, die drei Generationen überspannen können. Da geht leicht das Bewusstsein für die notwendigen Sanierungs- oder Erneuerungsarbeiten verloren.“ Außerdem sei der Wasserpreis mehr noch als der für Gas und Strom ein politisches Thema. „Um im Bereich Wasser nachhaltig wirtschaften zu können, brauchen die Unternehmen – vielleicht mehr als in anderen Bereichen – eine klare Vision, auf deren Basis sie ihre Entscheidungen treffen und ihre Strategie entwickeln können“, sagt Dr. Arne Geiger, Leiter des Kompetenzteams Vertrieb & Marketing. Es sind vor allem vier Herausforderungen, die die Wasserversorger im Blick haben müssen und für die sie sich strategisch und finanziell wappnen müssen.

#1: Sanierung der Wassernetze

„Wassernetze entstehen typischerweise über lange Zeiträume hinweg“, sagt Dr. Kerstin Grass aus dem Kompetenzteam Netzstrategie bei der Thüga. „Einzelne Abschnitte werden historisch zum jeweiligen Stand der Technik und mit dem jeweils verfügbaren Material gebaut. Entsprechend müssen sie unterschiedlich oft repariert oder erneuert werden.“ Während eine Graugussleitung, die vor dem Zweiten Weltkrieg verlegt wurde, noch heute intakt sein kann, kommen einige Installationen aus der Nachkriegszeit, in der man umfänglich zugebaut habe, inzwischen an ihre Leistungsgrenze. „Wenn sich ein Wasserversorger auf eine Erneuerungsquote von vielleicht zwei Kilometern Rohrleitung pro Jahr eingespielt hat, kann es zu finanziellen Problemen führen, wenn ungeplant ein Vielfaches davon ausgewechselt werden müsste, um die Netzqualität zu erhalten. Wenn größere Behälter oder ganze Anlagen betroffen sind, entsteht kurzfristig ein hoher Finanzbedarf“, so Grass.



#2: Zusätzlicher Stress im System

Angst müsse man sich um die Wasserversorgung in Deutschland definitiv nicht machen, sagt Dr. Geiger: „Wir nutzen bislang nur einen Bruchteil der verfügbaren Trinkwasserressourcen. Aber auch der Wasserkreislauf unterliegt einer gewissen Dynamik. Es gibt Partnerunternehmen, bei denen sich die Niederschlagsmenge im Lauf der Jahre messbar verringert hat.“ Die existierenden Brunnen bringen dann nicht mehr den geplanten Ertrag. Man muss in die Infrastruktur investieren, Wasser eventuell stärker zukaufen.

Dr. Grass ergänzt: „Extremwittersituation und ein sich veränderndes Verbraucherverhalten bringen zusätzlich Stress ins System. Den müssen die Versorger bei ihrer Netz-Planung ebenfalls berücksichtigen.“

#3: Urbanisierung und demografischer Wandel

Gemeinden wachsen durch Zuzug oder verlieren Menschen, die abwandern. Die Wasserversorger begleiten diese Fluktuation mit Aus- und Rückbau von Netzbereichen. Nimmt der Trend zur Urbanisierung Fahrt auf, muss das Wasser in Ballungsräumen immer längere Strecken zurücklegen, um diese zu versorgen. „Das bringt höhere Kosten mit sich“, sagt Beßer. Die sich verändernde Demografie hat weitere Folgen: „Die geburtenstarken Jahrgänge gehen in den kommenden Jahren in den Ruhestand. Mit ihnen verlieren die Unternehmen jede Menge Erfahrung und Know-how“, beschreibt Beßer den drohenden Mangel an Arbeitskräften. „Selbst, wenn wir nur von einer Lücke von zehn Prozent ausgehen, droht ein großer Kompetenzverlust, dem die Unternehmen unter anderem mit einer strategischen und langfristigen Personalplanung begegnen sollten.“

#4: Strenge Vorgaben des Gesetzgebers

Die Qualität der Wasserversorgung in Deutschland ist auch wegen der strengen Vorgaben des Gesetzgebers so hoch. Hier spielt das geforderte Ausbildungsniveau der Fachkräfte in diesem Bereich eine Rolle. Ihre regelmäßige Fortbildung kostet Geld. „Zusätzlich macht die Analytik Fortschritte“, sagt Beßer. „Heute werden EU-weit neue Grenzwerte diskutiert, die vor wenigen Jahren noch gar nicht im Blick waren.“ Überdüngte Böden, Reste von Insektiziden, Mikroplastik, Arzneimittelrückstände: Das sind Themen, die in den nächsten Jahren zu einer stärkeren Überwachung des Trinkwassers, umfangreichen Veröffentlichungspflichten und möglicherweise zu einer technisch aufwendigeren Aufbereitung für die Wasserversorger führen – deren Aufwand steigt.

Projekt zur strategischen Positionierung

„Um diesen Herausforderungen systematisch zu begegnen, hat die Thüga 2021 zusammen mit mehreren Partnerunternehmen ein Projekt zur strategischen Positionierung im Geschäftsfeld Wasser durchgeführt“, sagt Dr. Geiger. „Ziel war es, ein Angebot zu erarbeiten, mit dem die Thüga die Partnerunternehmen bei der Bewältigung der Herausforderungen tatkräftig unterstützen kann.“ Seit Ende 2021 steht das Paket und wurde zusammen mit den Partnern auf operative Umsetzbarkeit hin überprüft.

Beratung in vier Modulen

Das gesamte Beratungsangebot besteht aus vier Modulen: Zukunftsfähigkeit, Wasserpreis, operative Effizienz und Asset Management. Beßer: „Mit Modul 1 gehen wir eine überschlägige Einordnung der aktuellen Situation an. Wir betrachten Fragen zur Situation bei Infrastruktur, Ressourcen, Versorgung, Qualität. Dabei verstehen wir uns als Sparringspartner für das jeweilige Partnerunternehmen. Gemeinsam spielen wir unterschiedliche Szenarien durch und erörtern die Möglichkeiten bei Innovations- und Personal-Management.“

Kostendeckung als Basis

Die Antworten auf die oben beschriebenen Herausforderungen sind vielschichtig. Aber eine auskömmliche Finanzierung der Wasser-netze ist die Basis. Martin Gehringer vom Kompetenzteam Vertrieb & Marketing: „Wasserpreise sollten so gestaltet sein, dass sie die Kosten für den laufenden Betrieb sowie die Mehrbelastung aus den künftigen Investitionen abdecken.“ Das ist alles andere als eine Selbstverständlichkeit. „Eine 90-prozentige Deckung, wie sie einzelne Betriebe erreichen, ist langfristig nicht nachhaltig.“ Die Gewinn-Verlust-Rechnung auf eine schwarze Null hin zu prüfen, reicht laut Gehringer nicht aus. „Eine echte Substanzerhaltung erreichen die Unternehmen nur, wenn sie ihre Infrastruktur weitgehend lückenlos erfassen und Anlagen, Leitungen, Hochbehälter sowie Messeinrichtungen mit Wiederanschaffungskosten kalkulieren.“ Auch eine Verzinsung des eingesetzten Kapitals ist einzurechnen, um es langfristig in der Wasserversorgung zu binden. Die Thüga kann hierbei substanziell weiterhelfen und so die echten Kosten zutage fördern.



„Mit unserem Zielbild Wasser führen wir die äußeren Anforderungen an die Wasserversorgung mit den Notwendigkeiten der Wasserversorgung zusammen. Wir schaffen damit eine Basis für die strategische Ausrichtung der Partnerunternehmen und helfen ihnen bei der Bewältigung der vier Kernherausforderungen. Die ersten Praxiserfahrungen haben wir mit unseren Beratungspaketen schon gemacht, das heißt, Preise erfolgreich angepasst und zukunftsichere Investitionsentscheidungen vorbereitet. Das ist eine sehr gute Basis für die kommenden Jahre in diesem existenziellen Bereich der Grundversorgung.“

**Michael Riechel, Vorsitzender des Vorstands
der Thüga Aktiengesellschaft**

Nachvollziehbare Preiserhöhungen

Bei der Durchsetzung eventuell erforderlicher höherer Preise sei Fingerspitzengefühl gefragt, so Beßer. Baupreise, Bruttolöhne oder die Kosten für Erdbauarbeiten sind in den letzten Jahren deutlich schneller gestiegen als die Wasserpreise. „Letztlich müssen diese Kosten durch höhere Wasserpreise an die Kunden weitergeben werden. Der durchschnittliche Preis für einen Liter Trinkwasser aus der Leitung liegt heute bei rund 0,0025 Euro, der Preis für Mineralwasser aus dem Supermarkt bei 0,19 Euro und mehr“, sagt Beßer. Es hat sich schon mehrfach bestätigt, dass eine Kommunikation, die die Verbraucher richtig abholt und Preiserhöhungen nachvollziehbar begründet, vieles möglich macht, was man jahrelang vermieden hat.

Operative Effizienz und Investitionen

Die Module 3 und 4 beschäftigen sich mit möglichen Effizienzgewinnen im operativen Geschäft und bei den weiteren Investitionen in die Netzinfrastruktur. Dr. Geiger: „Wir sprechen mit vielen Partnerunternehmen und führen die einzelnen Lösungen in unserem Daten- und Ideenpool zusammen, aus dem sich unser Partnerunternehmen bedienen und ihre eigenen Lösungen maßschneidern können.“ Außerdem liegt es auf der Hand, dass Netz-Expertinnen wie Dr. Kerstin Grass, die schon zahlreiche Netzplanungen gesehen und geprüft haben, auf andere Ideen kommen als die Kolleg:innen eines Wasserversorgers, die ihre Planung in großen Zeiträumen einmalig anpassen müssen.

Breites Spektrum möglicher Lösungen

Auch die Digitalisierung kann helfen – „sei es durch Plattformlösungen für Abrechnungsverfahren, sei es durch die Errichtung eines digitalen Zwillings des realen Wassernetzes“, weiß Beßer. Zurzeit gibt es spannende innovative Ansätze, beispielsweise, dass künstliche Intelligenz die erhobenen Daten zu den realen Durchflussmengen durchkämmt, um Leckagen ausfindig zu machen oder Investitionsvorschläge zu berechnen. „Das Spektrum möglicher Lösungen ist sehr breit und fällt für Unternehmen unterschiedlicher Größenordnung unterschiedlich aus. Manchmal lässt sich auch schon mit einem wohlformulierten Kundenbrief zur richtigen Zeit das gewünschte Ziel erreichen.“ Die konkreten Maßnahmen sollte man im Rahmen der vier Thüga-Module diskutieren.

Sprung

Weiterbildung, Wartung, Investitionsplanung und Kommunikation: bnNETZE übernimmt bereits für 34 Kommunen komplexe Aufgaben, die sie allein nur schwer bewältigen könnten.

 Volker Joks

Viele Facharbeiter gehen in den nächsten Jahren in Rente. „Vor allem kleinere Kommunen können das nicht ohne Weiteres kompensieren“, sagt Simon Herrmann, Leiter Asset Management Wasser bei bnNETZE. „Seit mehr als 30 Jahren sind wir in diesem Bereich aktiv. Aber seit fünf Jahren steigt die Zahl der Anfragen nach der Betriebsführung der Wasserversorgung spürbar an.“ Inzwischen sind es 34 Gemeinden, die sich auf bnNETZE verlassen, einen der größten Netzbetreiber für Erdgas, Strom und Wasser in Baden-Württemberg.

Aus- und Fortbildung stärken

Dort haben Herrmann und seine Kollegen passende Lösungen entwickelt. „Die technischen Aufgaben für Erdgas und Wasser haben durchaus Ähnlichkeiten. Es lag nahe, in der bestehenden Mannschaft diejenigen zu identifizieren, die an Fortbildung und Kompetenzaufbau für die Arbeiten im Trinkwasser interessiert sind“, so Herrmann. Die dafür gestartete Ausbildungs- und Weiterbildungs-offensive ist bei Azubis und Mitarbeiter:innen gut angekommen. Jetzt treten die ersten Jungmeister ihre Arbeitsstelle an. Bis die „alten Hasen“ ausscheiden, bleiben noch einige Jahre Zeit, um zusammenzuarbeiten und Erfahrungen weitergeben zu können.

Wartung und langfristige Investitionsplanung

„Damit die Trinkwasserversorgung auch in Zukunft in kommunaler Hand bleiben kann, braucht es eine kompetente, regelkonforme

technische Betriebsführung“, lautet Herrmanns Einschätzung. Sie umfasst weit mehr als Wartung und Service rund um das bestehende Netz und die Anlagen. Die Kommunen brauchen einen Partner an ihrer Seite, der mit ihnen auch eine langfristige Investitionsplanung macht und beim Einkauf von Spezialleistungen berät. „Mit der Integrierten Netzstrategie Wasser der Thüga und den dazugehörigen Tools können wir unsere Kalkulationen langfristig projektieren und haben sämtliche Parameter im Blick“, bilanziert Herrmann.

Transparenz und Kommunikation

Die zur Verfügung gestellte Software gibt der Wasserversorgung nicht nur den nötigen kaufmännischen Rahmen und erfasst die echten Kosten, sondern macht Planung und Preisgestaltung transparent gegenüber den Kontrollbehörden. Dazu kommt die Kommunikation mit den Endkund:innen, die für Herrmann eine wichtige Rolle spielt. „Nur, wer versteht, worum es geht, ist bereit, Geld dafür auszugeben“, ist Herrmann überzeugt. Für ihn sind Leuchtturmprojekte wie die Sanierung eines lokal bekannten Speicherbehälters willkommene Gelegenheiten, das Thema ins Bewusstsein der Kundschaft zu rücken. „Über die kommunale Presse und eigene Kommunikationsmittel greifen wir die Themen auf und erklären, warum bestimmte Maßnahmen notwendig sind und was sie für die Verbraucher:innen bringen“, sagt Herrmann. bnNETZE ist mit dieser Strategie auf der Erfolgsspur. Das Unternehmen hat in den letzten fünf Jahren die Wasserpreise trotz diverser Effizienzmaßnahmen zweimal erhöht. Der Sturm der Entrüstung auf Verbraucherseite blieb aus.



Gründliche Methode

Kleinstlebewesen als Frühindikatoren für Wasserqualität

Bei der Überwachung der Qualität unseres Trinkwassers fehlen heute oft Frühindikatoren, die Versorgern zuverlässig anzeigen, ob und wie sich die Wasserqualität ändert. Hans Jürgen Hahn, Gründer des Instituts für Grundwasserökologie, setzt auf Kleinstlebewesen: „Anhand der unterschiedlichen Arten und ihrer Zusammensetzung lässt sich die Qualität des Grundwassers bestimmen und überwachen.“ Vor allem zwei Herausforderungen lassen sich damit angehen: bestehende Spülpläne für Rohr- und Anlagensysteme überprüfen und Risikobewertungen für das Rohwasser vornehmen, zum Beispiel im Hinblick auf den Eintrag von Oberflächenwasser. Hahn: „Unter bestimmten Umständen können wir mit dem genetischen Fingerabdruck der gefundenen Fauna sogar bestimmen, woher die Einträge kommen.“ Eine gründliche Methode zur Absicherung der Wasserqualität.

ins kalte Wasser

Unterm Strich

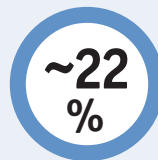
Der Wassermarkt in Zahlen



kostet Leitungswasser

Auf 595 Euro je m³ kommt Mineralwasser in Flaschen. (1 Kasten = 12 Flaschen á 0,7 Liter; Kasten 5 Euro, 119 Kästen) Flaschenwasser ist ca. 238 mal so teuer wie Leitungswasser.

Quelle: eigene Berechnung



Wasserpreis -

Steigerung gab es in den letzten 15 Jahren in Deutschland. Im selben Zeitraum erhöhten sich die Kosten der Wasserversorger deutlich stärker, z. B. Baupreise um ~46 Prozent, Bruttolöhne um ~37 Prozent und Erdbauarbeiten um ~60 Prozent.

Quellen: BDEW, Statistisches Bundesamt



Wasserabsatz

erzielte die Thüga-Gruppe 2019. Damit liegt sie unter den Wasserversorgern auf Platz 2 in Deutschland.

Quelle: Thüga



127 Liter

Wasser verbraucht jeder Deutsche durchschnittlich am Tag. Das entspricht 181 Flaschen á 0,7 Liter oder umgerechnet 15 Kästen.

Quelle: BDEW, eigene Berechnung

5.845
Wasserversorger tummeln sich auf dem deutschen Wassermarkt, der in insgesamt 12.000 Tarifgebiete aufgeteilt ist.

Quelle: Destatis

83 %
der Deutschen trinken gelegentlich oder regelmäßig täglich Wasser aus der Leitung. Im Schnitt sind es 10,7 Liter in der Woche.

Quelle: BDEW-Jahresbericht



~36 %

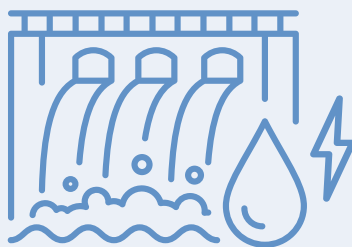
der 127 Liter Pro-Kopf-Verbrauch werden für Körperpflege genutzt, 27 Prozent für die Toilettenspülung, 12 Prozent für Wäschewaschen und nur 4 Prozent für Essen und Trinken.

Quelle: BDEW

12,6 Millionen

Menschen in Deutschland werden über Talsperren mit Trinkwasser versorgt. Allein die 70 größten Trinkwasser-Talsperren in Deutschland versorgen rund acht Millionen Menschen direkt mit Trinkwasser.

Quelle: BDEW



29.574 km

beträgt die Netzlänge der Wasserleitungen der Thüga-Gruppe. Aneinandergelegt würden die Leitungen knapp um die Erde reichen. Der Erdumfang beträgt etwa 37.000 Kilometer.

Quelle: Thüga

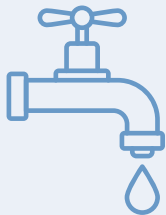


x 1.000

75 %

der Wasserversorgungsunternehmen versorgen 10.000 Einwohner oder weniger.

Quelle: Destatis



73 %

der Befragten beurteilen die Qualität des Trinkwassers in Deutschland als gut oder sehr gut, 79 Prozent schätzen die hohe Zuverlässigkeit der Wasserversorgung.

Quelle: BDEW



188 Milliarden

Kubikmeter Wasser stehen jährlich zur Verfügung. Nur rund 13,5 Prozent davon werden für den Wassergebrauch entnommen und nach Gebrauch dem Wasserkreislauf wieder zugeführt.

Quelle: BDEW



investieren

die Wasserversorgungsunternehmen jährlich in die öffentliche Trinkwasserversorgung. 60 Prozent der Investitionen fließen in die Instandhaltung und Sanierung der Rohrnetze.

Quelle: BDEW



ENERGIEPOLITIK

Wie lassen sich Netzinvestitionen absichern?

Patrick Kunkel plädiert für eine gemeinsame Regulierung und Finanzierung von Gas- und Wasserstoffnetzen.

Durch den hohen Zubau an EE-Anlagen werden enorme Investitionen auf die Verteilnetzbetreiber zukommen. Denn diese Anlagen müssen ans Stromnetz angeschlossen werden – zusätzlich zu Millionen von Wärmepumpen und E-Ladepunkten. Dafür benötigen wir eine adäquate Verzinsung der Netzinvestitionen. Die Festlegung der Bundesnetzagentur zur Eigenkapitalverzinsung für die vierte Regulierungsperiode ist nicht ausreichend. Zahlreiche Thüga-Partnerunternehmen haben sich daher unter Thüga-Federführung zu einer Prozesskostengemeinschaft zusammengeschlossen. Im politischen Diskurs fordern wir zusätzlich einen Zuschlag für Netzinvestitionen, die der Transformation unseres Energiesystems dienen. Um diese im Wärmebereich bis 2045 hinzubekommen, plädieren wir nachdrücklich für eine gemeinsame Regulierung und Finanzierung von Gas- und Wasserstoffnetzen. Unser Vorschlag wurde 2021 zwar noch nicht in der EnWG-Novelle umgesetzt. Aber es gibt darin eine Öffnungsklausel – das Bundeswirtschaftsministerium muss bis Ende 2022 ein entsprechendes Regulierungskonzept vorlegen. Die Entwicklung auf der europäischen Ebene wird das Konzept maßgeblich beeinflussen. Daher haben wir auch diese fest im Blick. Eine Thüga-Arbeitsgruppe erstellt derzeit eine Positionierung für den Wandel zur klimaneutralen Gasinfrastruktur, um diese in den Dialog mit der nationalen Politik einzubringen.



Patrick Kunkel
Leiter Thüga-Kompetenzteam Regulierung

Kommunal verankert

Der Thüga-Beirat dient der Kommunikation mit den kommunalen Partnern. Diese Persönlichkeiten repräsentieren den Beirat derzeit:

Udo Glatthaar

Vorsitzender des Thüga-Beirats
Oberbürgermeister der
Stadt Bad Mergentheim

A

Dietrich Aden

Bürgermeister der Stadt Greven

Constance Arndt

Oberbürgermeisterin der
Stadt Zwickau

Jens Augat

Bürgermeister der
Stadt Osterode am Harz

B

Eric Ballerstedt

Erster Bürgermeister der
Stadt Lindenberg im Allgäu

Markus Bauer

Landrat des Salzlandkreises

Wilhelm Baumgarten

Vorsitzender des Aufsichtsrates
der Stadtwerke Bad Harzburg
GmbH

Dr. Günther Beckstein

Bayerischer
Ministerpräsident a. D.

Peter Boch

Oberbürgermeister der
Stadt Pforzheim

Reiner Breuer

Bürgermeister der Stadt Neuss

Dr. Johannes Bruns

Oberbürgermeister der
Stadt Mühlhausen

Michael Brychcy

Bürgermeister der
Stadt Waltershausen

Christoph Burkhard

Bürgermeister der Stadt Alzey

C

Ralf Claus

Oberbürgermeister der
Stadt Ingelheim am Rhein

Markus Conrad

Vorsitzender des Aufsichtsrates
der Wasserversorgung
Rheinessen-Pfalz GmbH

D

Helmut Dedy

Hauptgeschäftsführer des
Deutschen Städtetages

Thomas Deffner

Oberbürgermeister der
Stadt Ansbach

Andreas Dittmann

Bürgermeister der
Stadt Zerbst

F

Thomas Fehling

Bürgermeister der
Stadt Bad Hersfeld

Carsten Feist

Oberbürgermeister der
Stadt Wilhelmshaven

Peter Feldmann

Oberbürgermeister der
Stadt Frankfurt am Main

Klaus Friedrich

Bürgermeister der
Stadt Korbach

G

Dr. Jörg Geerlings

Vorsitzender des Aufsichtsrates
der Stadtwerke Neuss Energie
und Wasser GmbH

Christian Geselle

Oberbürgermeister der
Stadt Kassel

Sven Gregor

Bürgermeister der Stadt Eisfeld

Steffen Grimm

Bürgermeister der
Stadt Sondershausen

Simon Gröger

Oberbürgermeister der
Stadt Radolfzell am Bodensee

Stefan Güntner

Oberbürgermeister der
Stadt Kitzingen

Guido Gutsche

Fraktionsvorsitzender der
CDU-Kreistagsfraktion Warendorf

H

Nikolas Häckel

Bürgermeister der
Gemeinde Sylt

Bernd Häusler

Oberbürgermeister der
Stadt Singen

Dr. Marius Hahn

Bürgermeister der
Stadt Limburg an der Lahn

Klaus-Peter Hanke

Oberbürgermeister der
Stadt Pirna

Detlef Hansen

Mitglied des Rates der
Stadt Hildesheim

Andres Hein

Vorsitzender des Aufsichtsrates
der Stadtwerke Heide GmbH

Prof. Dr. Hans-Günter Henneke

Geschäftsführendes
Präsidialmitglied des
Deutschen Landkreistages

Markus Herrera Torrez

Oberbürgermeister der
Stadt Wertheim

Martin Horn

Oberbürgermeister der
Stadt Freiburg im Breisgau

I

Markus Ibert

Oberbürgermeister der
Stadt Lahr im Schwarzwald

K

Dr. Karl Kauermann

Vorsitzender des Aufsichtsrates
der TEAG Thüringer Energie AG,
Erfurt

Adolf Kessel

Oberbürgermeister der
Stadt Worms

Marcus König

Oberbürgermeister der
Stadt Nürnberg

Heinrich Kohl

Oberbürgermeister der
Stadt Aue-Bad Schlema

Dr. Thorsten Kornblum

Oberbürgermeister der
Stadt Braunschweig

Sylvio Krause

Vorsitzender des Aufsichtsrates
der eins energie
in sachsen GmbH & Co. KG

Sven Krüger

Oberbürgermeister der
Stadt Freiberg

Dr. Reinhard Kubat

Landrat a.D. des Landkreises
Waldeck-Frankenberg

Raphael Kürzinger

Oberbürgermeister der
Stadt Reichenbach im Vogtland

Thomas Kufen

Oberbürgermeister der
Stadt Essen

L**Dr. Gerd Landsberg**

Geschäftsführendes
Präsidialmitglied des
Deutschen Städte-
und Gemeindebundes,
Berlin

David Langner

Oberbürgermeister der
Stadt Koblenz

Steffen Linnert

Beigeordneter der
Stadt Erfurt

Jörg Lutz

Oberbürgermeister der
Stadt Lörrach

M**Dr. Ulrich Maly**

Oberbürgermeister a. D.
der Stadt Nürnberg

Ulrich Markurth

Oberbürgermeister a. D.
der Stadt
Braunschweig

Dr. Bernhard Matheis

Oberbürgermeister a. D.
der Stadt Pirmasens

Gert-Uwe Mende

Oberbürgermeister der
Stadt Wiesbaden

Klaus-Otto Meyer

Bürgermeister der
Gemeinde Uelitz

Tobias Meyer

Bürgermeister der
Stadt Haßloch

N**Dr. Thomas Nitzsche**

Oberbürgermeister der
Stadt Jena

O**Julian Osswald**

Oberbürgermeister der
Stadt Freudenstadt

P**Dr. Mario Paul**

Erster Bürgermeister der
Stadt Lohr am Main

Ulrich Pötzsch

Oberbürgermeister der
Stadt Selb

Stefanie Preikschat

Geschäftsführerin
Kommunale Dienstleistungs-
Gesellschaft Thüringen mbH
(KDGT)

R**Jörg Reichl**

Bürgermeister der
Stadt Rudolstadt

Oliver Rein

Bürgermeister der
Stadt Breisach am Rhein

Jürgen Roth

Oberbürgermeister der
Stadt Villingen-Schwenningen

Uwe Rumberg

Oberbürgermeister der
Stadt Freital

S**Marcus Schaile**

Bürgermeister der
Stadt Gernersheim

Frank Schmidt

Bürgermeister der
Stadt Auma-Weidatal

Frank Schneider

Bürgermeister der
Stadt Langenfeld

Rüdiger Schneidewind

Oberbürgermeister a. D.
der Kreisstadt Homburg

Christian Schuchardt

Oberbürgermeister der
Stadt Würzburg

Dr. Daniel Schultheiß

Oberbürgermeister der
Stadt Ilmenau

Sven Schulze

Oberbürgermeister der
Stadt Chemnitz

Christian Schweiger

Erster Bürgermeister der
Stadt Kelheim

Urte Schwerdtner

1. stellv. Aufsichtsratsvorsitzende
der Harz Energie GmbH & Co. KG,
Osterode im Harz

Marco Steffens

Oberbürgermeister der
Stadt Offenburg

Daniel Szarata

Oberbürgermeister der
Stadt Halberstadt

U**Prof. Dr. Lothar Ungerer**

Bürgermeister der Stadt Meerane

V**Jürgen van der Horst**

Landrat des Landkreises
Waldeck-Frankenberg

Dr. Heiko Voigt

Bürgermeister der
Stadt Sonneberg

W**Klaus Wagner**

Bürgermeister der
Stadt Grünstadt

Manfred Wagner

Oberbürgermeister der
Stadt Wetzlar

Björn Warmer

Bürgermeister der
Stadt Reinbek

Eva Weber

Oberbürgermeisterin der
Stadt Augsburg

Dr. Klaus Weichel

Oberbürgermeister der
Stadt Kaiserslautern

Oliver Weigel

Oberbürgermeister der
Stadt Marktrechwitz

Bert Wendsche

Oberbürgermeister der
Stadt Radebeul

Dr. Heiko Wingenfeld

Oberbürgermeister der
Stadt Fulda

Bernd Woide

Landrat des Landkreises Fulda

Sven Wolf

Vorsitzender des Aufsichtsrates
der EWR GmbH, Remscheid

Z**Thomas Zenker**

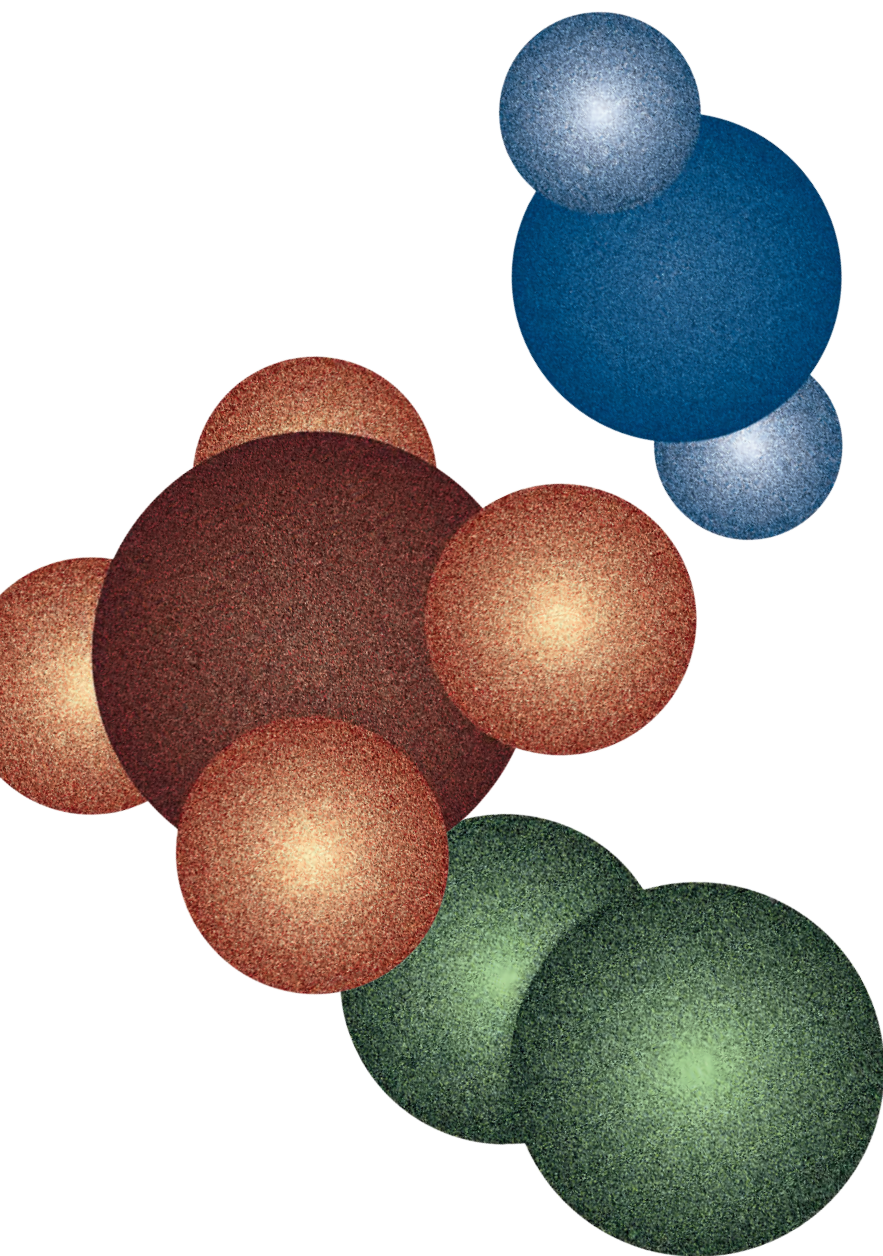
Oberbürgermeister der
Stadt Zittau

Steffen Zenner

Oberbürgermeister der
Stadt Plauen

Markus Zwick

Oberbürgermeister der
Stadt Pirmasens



Thüga Aktiengesellschaft

Nymphenburger Straße 39

80335 München

Deutschland

Tel.: +49 (0) 89/381 97-0

info@thuega.de

www.thuega.de

IMPRESSUM

HERAUSGEBER Thüga Aktiengesellschaft,
Nymphenburger Str. 39, 80335 München,
Tel.: +49 (0) 89/381 97-0, E-Mail info@thuega.de

VERLAG Journal International
The Home of Content GmbH, Ganghoferstr. 66f,
80339 München, Tel.: +49 (0) 89/693 13 96-0,
E-Mail info@journal-international.de

REDAKTION THÜGA Dr. Detlef Hug,
Barbara Dornauer, Marion Hopf, Antje Meyen

PROJEKTMANAGEMENT Kai Bargmann,
Antoinette Schmelter-Kaiser

ART DIREKTION Frank Krüger

BILDREDAKTION Asli Sengöz

AUTOREN Robert Botz,
Volker Joks, Thorsten Rienth

FOTONACHWEIS Titel: Tegel Projekt GmbH/rendertaxi S.36-37,
Dirk Bruniecki S.3, 10-11, 24, Adobe Stock S.3, Getty Images S.18,
22, 33, 34, 44, 58, iStock S.4, 14, 26, 46, U2, Olaf Ballnus S.55, 57
Shutterstock S.30, 35, 48, 49, 50, 60, 61

REDAKTIONSSCHLUSS 31.3.2022

PRODUKTION Birgit Scholz

DRUCK Gotteswinter und Fibo Druck- und Verlags GmbH,
Joseph-Dollinger-Bogen 22, 80807 München



Den vollständigen Finanzbericht des Thüga Holding-Konzerns und der
Thüga Aktiengesellschaft können Sie unter diesem Link herunterladen:
www.thuega.de/downloads